

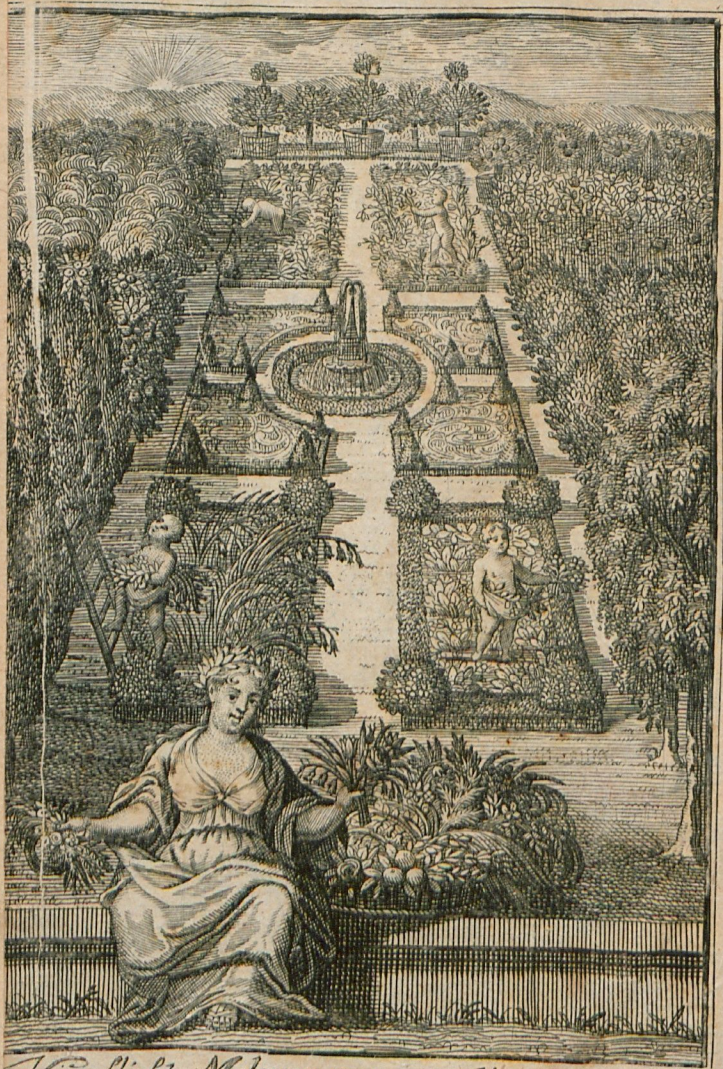
Ge 4











Hier flucht Melpomene von allen das ein
Deswegen wird ihr Cranz recht auserlesen seyn.

Auserlesene

Deutsche
Gedichte

verschiedener geschickter

Poeten und Poetinnen

Nebst seinen eigenen

dem Druck übergeben,

Von

Christoph Gottlieb Stockmann.

Erstes Stück.

Andere Auflage.

Leipzig 1723.

Verlegts Johann Adam Spörl.

KÖN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALIE.





Der Deutschen Sprache und Poesie

Geneigter Leser!

In gelehrtesten Leute sind hierinne ein-
stimmig, daß die Poesie zwar kein
Theil der Gelehrsamkeit, aber doch
eine besondere Zierde eines Gelehrten
mit allen Rechte heißen könne. Der
berühmte Morhoff hat so wohl in seinen unvergleich-
lichen Polyhistor, als auch in dem beliebten, Unter-
richt von der Deutschen Sprache und Poesie diesen
Satz gnugsam bekräftiget. Der Weise und Ge-
lehrte Thomasius, welchen niemand die Geschick-
lichkeit das wahre von dem falschen zu unterscheiden
absprechen kan, setzet in seinen vortreflichen Can-
telen, welche man in Erlernung der Rechts-Gelehr-
heit zu beobachten hat, auf den 150sten und folgen-
den

Vorrede.

den Blättern der teutschen edit. in 8. ausdrücklich, daß die Poesie, wenn sie nicht gezwungen und von nützlichen Sachen entblöset, ein herrlicher Zierrath und guter Zeit-Vertreib eines Gelehrten sey. Der Beyfall dieser beyden Grundgelehrten Männer ist so wichtig, daß ich mehrere Beweissthümer voricks anzuführen nicht nöthig habe.

Ich wolte aber fast noch weiter gehen, und glauben, daß die Poesie im gemeinen Leben von solchen Nutzen sey, daß man sie billig so wohl als die Logie und Rede-Kunst vor einen Theil der Gelehrsamkeit zu halten habe. Denn es haben ja nicht nur die Alten, sondern auch viele von den neuen Poeten die schönsten philosophischen Sprüche in Gedichten vorgetragen, um denen, welche nicht geschickt sind, die Weisheit in ihrer Blöse zu sehen, oder ihre wahrhaftigen Sätze wegen ihrer vermeinten Strenge sich nicht unter die Augen wollen sagen lassen, mit der poetischen Kleidung und Süßigkeit zu rechte zu helfen. Es saget so manches Carmen einem großen Herrn seine Fehler und was er zu thun und zu lassen habe, so wohl als geringen Leuten, und wer weiß nicht, daß die meisten sich solches sonst nicht gerne sagen lassen. Zugeschweigen, wie man bey der Poesie so fein nachdencken und seine Gedancken deutlich und geschickt vertragen lernet, auch dabey vielmahls auf gute Gedancken fället, darauf man sonst nicht gekommen wäre. Dahero der sonst scharfsinnige Herr Heumann in seinen Actis philos. P. I. pag. 91. wohl ein wenig

Vorrede.

wenig zu scharf geurtheilet, wenn er die alten Poeten, als den Orpheus, Homerus, Horatius, ja den Pythagoras deswegen nicht will vor Philosophen ansehen, weil sie Poeten gewesen. Er muß nicht bedacht haben, was vor goldene Sprüche in dieser Leute Versen enthalten sind. Er muß nicht ertrogen haben, wie schön sich die Philosophie vornehmlich in Satyrischen Gedichten, welche uns unter den Alten die Sinnreichen Leute, Horatius, Juvenalis, Persius &c. hinterlassen, vortragen läßt, und wie viel gutes solche bey dem Leser stiftet. Es muß ihm nicht eingefallen seyn, das Socrates, Euripides, Aechias und andre alte Philosophen Verse gemacht. Er würde sonst diese ehrliche Leute nicht so gleich alle aus der Junft gestossen haben. Die Poesie war auch bey den Alten, absonderlich den Griechen, in einen solchen Werth, daß, wie belobter Herr Heumann in ermeldten Buche P. 10 p. 507. selbst zeigt, man die Poeten mit vieler Ehre und Geschencken belohnet, und Hipparchus wegen seiner Dichter-Kunst, vermittelst welcher er die Philosophie vortrug, den Titel Hochgelahrt bekommen. Weswegen sich ein jeder wird bemühet haben, in der Dichter-Kunst nicht unerfahren zu seyn, vornehmlich aber die gelehrten und weisen Leute, welche sich ohnedem besser zur Poesie schicken als diejenigen, so nichts gelernet, wenn es dem belobten Morhof Polyh. T. 1. L. 2. C. 1. §. 34. nachgehen soll.

Vorrede.

Ich halte mich aber dabey vieler Ursachen wegen iezo nicht auf. Ein jeder, den die Vorurtheile nicht gefangen halten, wird der Poesie ihre Lieblichkeit und Nutzbarkeit nicht in Zweifel ziehen und mit mir bejahen: Daß ein jeder, absonderlich ein Gelehrter, die Poesie lieben und so viel ihm möglich sich darinne üben soll. Wen die Natur dazu geschickt gemacht, darf um so viel desto weniger das Gegentheil denken und thun. Wer aber durch Kunst erst zum Poeten werden soll, muß deswegen, zumahl wenn er unter die Gelehrten gehört, auch nicht so unwissend in dieser herrlichen Kunst bleiben, damit er eines solchen edlen Zeitvertreibes genießen kan, und bey vorfallender Gelegenheit, welche heutiges Tages, da die Complimenten mit andern Eitelkeiten mehr und mehr wachsen, gar oft vorfällt zu Verfertigung eines Glückwünschungs- oder Trauer-Gedichtes sich nicht fremder Hände und Köpfe bedienen darf. Denn man hat davon gedoppelte Ungelegenheit, daß man seine Unwissenheit theuer bezahlen und gewärtig seyn muß, daß man ausgelacht wird, weil man sich mit fremden Federn ausgeschmücket.

Wolte jemand hierwieder sagen, mein weniger Rath wäre um deswillen nicht viel nütze, weil die Poeten oftermahls ihre Kunst mehr misbrauchten als an dem rechten Orte anbrächten, so ziehe ich doch mein Wort nicht zurücke, weil des Widersprechers Worte nicht durchgehends wahr sind, und ich ihm also mit der gemeinen Regel, daß der
Mis-

Vorrede.

Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebe, wiederlegen kan. Plinius hat schon vorlängst hievon an einem Orte, welcher mir iso eben nicht einfallen will, sehr schön gesprochen: Wenn sich gleich noch so viele in Weine berauschen, so muß man doch deswegen nicht so abgeschmactt seyn und mit dem Lycurgus das edle Gewächse des Weinstocks ganz und gar vertilgen wollen, sondern lieber zu Verhütung des Mißbrauches den Wein mit Wasser vermischen; Und wenn gleich viele ihre Dichter-Kunst übel anwenden, so muß man sie deswegen nicht gar verbiethen, sondern die Poeten dahin anhalten, daß man von ihren Versen so wohl Ergötzlichkeit als Erbauung haben kan.

Es muß sich auch keiner von Erlernung und Übung der Poesie abhalten lassen, wenn er gleich siehet, daß selbige so wohl als andere nützliche Künste und Wissenschaften ihre Feinde und Verächter hat. Doch muß sich auch keiner einbilden, mit den Versmachen seinen Vorthetl zu machen und zu einem Capitalisten zu werden. Die Leute sind heutiges Tages zum Theil nicht in dem Stande, oder nicht von einer solcher Freygebigkeit, daß sie vor Poesien viele Thaler und Geschenke geben könnten oder wolten. Er muß sich nicht versprechen, daß er allezeit bey einem silbern Becher voll Wein dichten werde, so wenig es eine unwidersprechliche Wahrheit ist, daß der Wein den Poeten-Kasten am besten eröffne. König Carl IX. in Franckreich konte den Poe-

Vorrede.

ten wohl leiden, gab ihnen aber kleine Geschenke, damit sie bey der Lust erhalten würden; Denn, sagte er, sie gleichen den guten brauchbaren Pferden, die man zwar füttern aber nicht mästen muß. Wie gehet es aber iho den meisten Poeten? Nicht vielbesser als denen Mieth-Pferden, welche gewisse Arbeit, aber ein ungewisses Futter haben. Alleine esglücket doch noch bisweilen einen und dem andern, daß er vor ein leichtes Blat Verse einen schwehren Beutel erhält. Wenigstens haben sich alle und jede Poeten zu Belohnung ihrer Geschicklichkeit ein gewisses Lob und unfehlbare Hochachtung bey allen vernünftigen Leuten und Kennern ihrer Arbeit zu versprechen. Durch eine albere und ungegründete Verachtung anderer Unverständigen gehet ihrem Ruhme nicht das geringste ab. Enug daß die Zahl ihrer Liebhaber grösser ist als ihrer Hasser.

Und dieses hat auch die Teutschen, deren Köpfe so wohl als ihre Sprache sich zum Vers machen so gut schicken daß sie fast in Europa den Vorzug vorieho haben, angereizet, sich nebst der Verbesserung ihrer Sprache schon eine geraume Zeit her der Poesie, durch welche eben eine Sprache in Aufnahme kömt, rühmlich zu befeisigen. Der niedliche und wunderbare Bouhours, welcher den Teutschen lieber alle Vernunft absprechen möchte, will so wenig die Sprache als Poesie der Teutschen, als deren Köpfe er gar nicht vor sinnreich hält, loben. Allein es ist ihm das Laster-

Maul

Vorrede.

Maul von etlichen Teutschen schon ziemlich gewaschen worden, und du wirst, mein Leser, mit nächsten von mir etwas zu sehen bekommen, da ich diesem französischen Pickel-Hering nach der Natur abschildern und unter andern zeigen will, daß fast alle seine Beweis-Gründe mit viel bessern Rechte wieder die Franköf. Sprache und Poesie zu gebrauchen sind. Wir haben Poeten, die schön und sinnreich schreiben, und obgleich in Frankreich fast kein Mensch vor den Poeten, derer so viel sind, als Fliegen in ganz Europa, auf der Strafe gehen kan, so werde ich doch zeigen, daß es nicht an der Menge sondern an der Güte gelegen sey. Wir haben gute Poeten, welche mit den geschicktesten alten griechischen und lateinischen Dichtern in einem Range stehen können. Ihre in ganzen Büchern ans Licht gestellte Früchte zeigen, wie die Bäume beschaffen sind.

Und weil sich unter Hohen und Niedrigen gnug Liebhaber solcher Künstler gefunden, so ist seit vielen Jahren die Menge Poetischer Sammlungen und Vers-Bücher so angewachsen, daß man fast ganze Bibliotheken davon anlegen können. Da aber unter die vielen Schwäne sich auch zuweilen eine Gans mit eingemenget, deren Gesang aber wenig angenehm gewesen, und also verschiedene Poetische Werke in den Laden zum Einpacken besserer Bücher müssen gebraucht werden, ja endlich gar die Guten mit den Bösen Verachtung leiden, und den Laden hüten müssen, weil die meisten

Vorrede.

Käufer nicht gewußt, was sie aus der großen Menge erwählen sollten; So hat man gar gut befunden, verschiedener guten Poeten zerstreute Gedichte in ein Buch zusammen drucken zu lassen, welchen Rath auch schon der Herr Morhof Polyh. T. I. L. 7. C. 3. S. 18. an die Hand gegeben. Es ist dieser Vorschlag nebst ermeldeter Ursache auch deswegen gut, daß mancher geschickten Leute, welche eben nicht ganze Werke heraus geben können oder wollen, einzelne Proben von dem Untergange befreuet werden. Und weil doch fast alle Menschen die Abwechselung lieben, so lesen die meisten lieber ein Alphabet solcher vermischter Gedichte, als einige Bogen Gedichte eines Autors durch. Über dieses kan man hier von allen das beste auslesen, dahingegen ein Poet, der ein Buch mit seinen Sachen allein anfüllen will, alles was er gemacht, gut, mittelmäßig und schlimm zusammen in einen Kasten hinein schmeisset, entweder weil ihm die Eigenliebe verblendet, oder damit der Band nur fein starck werden soll. So viele Vortheile haben also verursacht, daß der berühmte Herr Thomas Fritsch in Leipzig von der herausgegebenen Sammlung der Gedichte des Herrn von Hofmannswaldau und anderer guten teutschen Poeten weder Schande noch Schaden gehabt. Sie haben verursacht, daß unter andern auch der seel. Herr D. Hunold, welcher unter den Nahmen Menantes bekandt gewesen, sich nicht dürfen reuen lassen, daß er seine eigenen Verse nebst andern an das Licht gestellet, in dem

Vorrede.

dem der gute Abgang solches Werkes bekant genug ist.

Da nun aber durch den Tod dieses um die Teutsche Poesie wohl verdienten Manns auch der Fortgang dieser poetischen Sammlung aufhöret, und in Teutschland so viel mir wissend ist, vorihm nirgends dergleichen Werk unter der Presse ist, so habe ich als ein Liebhaber meiner Vaterlands Sprache und Poesie, allen, die meines Sinnes sind, zu Gefallen mich entschlossen, künfftig auch, dergleichen Gedichte von allerhand Autorn Stückweise heraus zu geben, in Hoffnung, daß solche von mir so gütig sollen aufgenommen werden, als von denen, die vor mir gewesen sind. Denn ich werde mich bemühen, lauter solche Gedichte zu liefern, welche so zierlich als sinnreich und nützlich sind. Nach meiner Eintheilung in Lob- und Glückwünschungs- Trauer- und Vermischte-Geist- und Weltliche Gedichte verschiedener Poeten und Poetinnen wird kein Carmen zu finden seyn, es sey gemacht von wem und worauf es immer wolle, welches nicht in dieser meiner Sammlung seinen Platz haben könne, wenn es nicht Gott, hohe Häupter und das Christenthum beleidiget. Also will ich keine Pasquille noch schandbahre Worte und Narren-Possen, neben guten Sachen leiden, wenn sie auch in noch so schönen Reimen vorgebracht würden. Dahingegen halte ich mich vor keinen solchen Rücken-Seiger oder Sauer-Topf, daß ich nicht einen erlaubten Scherz sollte mit untermischen, welches ich ja auch deswegen nicht unterlassen darf

weß

Vorrede.

weil ich etwas für alle will drucken lassen. Das Kupffer-Blatt lehret dich, Leser, was vor Bäume und Sträucher in meinen poetischen Lust-Garten stehen sollen und müssen, wenn er auserlesen seyn will. Er würde aber diesem Titel nicht verdienen, wenn ich unnütze oder giftige Bäume und Blumen zwischen die guten Pflanzen oder den Garten verwildern lassen wolte. Welches ich einen jeden zur Nachricht will gesagt haben, welcher mir die Gültigkeit erweisen, und zu Fortsetzung dieser Arbeit etwas von den Seinigen oder anderer geschickten Meister und Meisterinnen guten teutschen Versen von allerhand teutschen Mund-Arten und Inhalt, an mich nach Leipzig, oder an meinen Herrn Verleger in Halle einsenden will. Du siehest hieraus, daß ich auch gerne gute Gedichte von Frauenzimmer verfertiget haben will, und solches hier so wenig ausschlusse als von andern Theilen der Gelehrsamkeit, als wozu sie nach meiner Meinung eben so geschickt sind als die Manns-Personen, wemns nur nützlich wäre, sie dazu anzuhalten. Inzwischen ist es doch eine große Zierde an Weibs-Personen, wenn sie einen guten Vers machen, und ihre am Tage liegende Proben zeigen, daß sie vielen Männern in der Kunst vorgehen. Du findest davon unterschiedene in den obengedachten auserlesenen Gedichten, welche der seel. Dr. Hunold drucken lassen. Zu geschweigen, daß man ganze Werke von Frauenzimmer-Gedichten in Buchläden findet, die ihre Liebhaber finden, dergleichen ich selbst vor einigen
Jah

Vorrede.

Zahren von den Gedichten der seel. Frau von Kuntseh, meiner Gros-Mutter, nebst einer Vorrede des Herrn Menantes zum Druck befördert, und mit deren guten Abgang wohl zu Frieden bin. Ich hoffe auch dahero, daß diejenige Poetische Frauenzimmer-Arbeit, welche ich künfftig einzeln heraus geben werde, eben so wohl ihre Liebhaber finden wird, weswegen die Besitzer solcher Gedichte, oder die Verfertigerinnen selbst, welche darum gehorsamst ersuchet haben will, desto eher werden zu bewegen seyn, mir solche schöne Früchte anzuvertrauen, um sie aller Welt zur Belustigung darzustellen.

Nächst dem ersuche ich einen jeden, welcher unserer Arbeit auf erwehnte Art beystehen will, um gute Gedichte, so wohl den Sachen als Worten nach. Also wolten wir nicht gerne anderer Eigens-Liebe oder Einfalt verstärken helfen. Es sind nicht alle gute Köche, die lange Messer und weise Schürzen tragen, und nicht alle Poeten, welche sich dafür halten und dafür gehalten werden. Unwissenheit, Einbildung und der Mangel besserer Künstler machen manchen Stümper wie anderswo also auch in der Poesie zu einem Meister, der Lob und Belohnungen zu empfangen würdig gehalten wird. Wenn aber Leute kommen, welche Verstand und Wissenschaft haben, und solchen unwürdigen Leuten die Schminke abwaschen können, da siehet man, wie man sich vergangen. Also haben zu unsern Zeiten viele gelehrte Männer gezeiget, daß auch Ho-
merus

Vorrede.

merus und Virgilius das Lob nicht verdienen, welches ihnen gemeiniglich beygeleget wird. Und der Satyrische Philosoph Boileau in Frankreich machte durch eine einzige Satyre ganz Paris ja fast Frankreich schamroth, daß sie den elenden Poeten Lingiere als einen andern Ovidius bewundert hatten, welcher auch hernach so verachtet wurde, und in solche Armuth gerieth, daß ihn der Boileau selbst aus Erbarmung ernehrete. Dieser Lingiere hat noch iso in Frankreich und Teutschland viele Brüder. Fast ein jeder A. B. C. Schulmeister, Dinstensieder, Bierfiedler, Seiltänzer, und dergleichen Pursche, welche etwa ehemahls der Gelehrsamkeit aus der Mache entlauffen, will voriezo an der teutschen Sprache und Poesie künsteln und seine rauhe Stimme durchaus unter den Schwänen hören lassen, wenn er gleich weder Natur noch Kunst zur Lehrmeisterin gehabt. Daher den so viele wunderbahre Poetische Misgeburthen und gezwungene Früchte an den Tag kommen, welche vor Teutschland eine rechte Last und Schandsäule sind. Also wurde mir lezlich aus einer gewissen grossen Stadt ein Leichen-Carmen zugeschiekt, welches auf einem verstorbenen Wirth in dem Gasthof zum Erbprinck gemacht war, und sich mit diesen scharffsinnigen Worten endigte: Der Seelige sey aus dem Erbprinck dieser Stadt ausgegangen, und werde nun in den Himmel selbst zum Erbprinck gemacht werden. Ich wunderte mich aber gar nicht über diese grobe ärgerliche Einfalt, da mir gesagt wurde,

Vorrede.

wurde, daß der Vers einen Tanzmeister zum Vater habe, welches man in gedachter Stadt öfters zum Vers machen brauchte weil sonst fast niemand seinen Kräften so viel zutraute. Ich dachte nun bey mir selbst: Es geschieht den Leuten gar recht, wenn sie sich mit einer solchen Arbeit lächerlich machen, warum gehen sie in dergleichen Noth zum Tanzmeister, zu dem sie nur auf den Tanzboden gehen solten. Hiebey betrubete ich mich billig, daß der Name Poet, welchen die Alten Griechen und Römer vor heilig gehalten, wie uns Cicero in seiner Vertheidigung und Vorbitte' vor den Poeten Archias versichert, voricks so manchen Heckerlings-Kopfe, den man sonst zu nichts brauchen kan, von sich selbst oder von andern beygelegt werde. Inzwischen achtet kein Vernünfftiger dergleichen Leute, und also können ihre Mißgeburthen auch in eine Sammlung auserlesener Gedichte nicht kommen.

Ich will ferner einen ieden gebethen haben, daß er in den Versen so er uns zusenden will, alle ausländischen Wörter, so viel als möglich ist weglasse, die fremden Nahmen aber mit teutschen Buchstaben schreibe und nur im Nominativo und also indecinabel gebrauche. Denn ich will teutsche Gedichte vor allerhand
b Leute

Vorrede.

Leute heraus geben, Davon die meisten nur die teutsche Sprache lesen und verstehen können. Ein ieder kan sich den unvergleichlichen Herrn von Lohenstein in seinen theatralischen Gedichten und übrigen teutschen Schrifften, wie auch dessen glücklichen Nachfolger den Herrn Stockhausen in seinen ohnlängst herausgegebenen zwey theatralischen Gedichten, Zenobia und Wladislaus hierinne zu Mustern vorstellen.

Wer geschriebene Sachen einsetzet, wolle solche fein leserlich schreiben, und den wahren Nahmen des Verfertigers vorsezen, wenn nicht ein anders aus wichtigen Ursachen beliebt würde. Denn es ist bey dergleichen Sammlungen ohnedem Verdruß genug, daß man auf den gedruckten Sachen nicht allezeit den wahren Autor lieset, und also manchen einen Vers zuschreiben muß, welcher ganz unschuldig ist, welches mir aber so wohl als meinen Vorgängern kein vernünftiger Mensch verdenden wird.

Endlich weil doch die einzuschickenden Sachen nicht verrostet oder verschimmeln und gute Gedichte allemahl noch zu rechter Zeit in unsere Sammlung kommen können, so darf niemand mit dergleichen Vers-Paqueten, die
Posten

Vorrede.

Posten beschwehren und sich Unkosten machen. Sie können auf eine gute Gelegenheit warten, da sie par couvert oder par ami nach Leipzig oder Halle reisen können. Wolte aber einer, aus Furcht vor unrichtiger Bestellung, das Gegentheil thun, so thue er es auf seine Kosten, da mit der Herr Verleger meinen auserlesenen Gedichte nicht mit unnöthigen Unkosten beschwehret werde. Ich habe dieses zu erinnern vor nöthig erachtet, weil ich weiß, daß meine Vorgänger hierüber gar vielfältig geklagt.

Noch eines. Wer sonst nichts an mich zu schreiben hat, als das ich seine eingesandten Verse soll mit drucken lassen, der kan die Mühe ersparen und nur die bloßen Verse ohne Brief schicken. Das Stillschweigen soll mir eben so viel sagen, als auch der längste Brief thun würde, nemlich, daß sie wollen mit gedruckt seyn, welches dann, wann sonst alles seine Richtigkeit hat, auch geschehen soll. Denn meine Arbeit läßt mir nicht viel Zeit zum Brief schreiben übrig. Über dieses ich habe einen natürlichen Ekel vor allen unnützen correspondiren, so gerne ich im Gegentheil nöthige Briefe schreibe, und auch ohne Ruhm zu melden ohne viel Kopfbrechen schreiben kan.

Vorrede.

Wenn nun alles meiner wenigen Einrichtung nach gehet, so wird der poetische Vorrath bey mir niemahls ausgehen, und der Geneigte Leser sich versprechen können, daß er gute und auserlesene Gedichte zu empfangen habe. Ich muß gleich im Anfange rühmen, daß schon unterschiedene geschickte Poeten mit Einschickung ihrer Sachen nach meinem Wunsche willig und bereit gewesen. Ich rühme auch vornehmlich, daß etliche ihre eingesandten Verse, so sie schon vor einiger Zeit einzeln geschrieben oder drucken lassen, hie und da den Worten nach verbessert, weil sie wohl bedacht, daß ein auserlesenes Gedichte auch so beschaffen seyn muß, daß andere die Poesie daraus lernen können. Und aus eben dieser Ursache werden sich andere nicht mißfallen lassen, die sich selber die Mühe nicht geben, wenn man aus Liebe zur Poesie und zu ihnen selbst bisweilen in ihren Versen ein Wörtgen mit Vernunft ändert, welches aber in den Sachen oder dem Inhalt nicht geschehen wird.

Endlich versichere ich einem jeden, Dem daran gelegen, das man nur zerstreute theils geschriebene, theil schon gedruckte Sachen, nicht aber Verse, welche schon in ganzen Wercken, oder Sammlungen zu finden sind, in diesem Vorrath

Vorrede.

rath antreffen soll, es müste denn aus Versehen, welches ja ein Mensch nicht gänzlich vermeiden kan, wieder unsern Willen obngekehr einmahl geschehen. Und weil doch wie ich hoffe! ein ieder wegen mancher schönen poetischen Frucht, welche ich ihm künfftig vorlegen werde, mit mir genugsam zu frieden seyn wird, so wird sich auch niemand misfallen lassen, daß ich mir die Freyheit nehme, und meine schlechten und in der wenigen Zeit, welche mir meine Haupt = Arbeit übrig läßt, verkertigten Gedichte manchemahl mit beylege. Ich kan so viel versichern, das weder Eigenliebe, noch Ruhmrächtigkeit, sondern ganz andere Absichten, die ich aber gerne alleine wissen wolte, Ursache daran sind. Ich versichere dich auch, daß meine wenige Arbeit den kleinsten Raum dieses Werks einnehmen wird, welchen du ihnen, wie ich hoffe, gütigst gönnen wirst.

Stehet dir nun, mein Leser, dieses Werk und meine Begierde dir zu dienen an, so solst du über keine Langsamkeit in Herausgebung der folgenden Stücke, deren zehne nebst einem nöthigen Register einen Band abgeben sollen, bey mir zu klagen haben. Ja wenn du mich mit Verachtung dieses Werkes nicht so gleich vor den Kopf stößest, so kanst du vielleicht mit nächsten
ande

Vorrede.

andere Schriften zum Ausnehmen der teutschen Sprache und Poesie, welche ich bishero auf der hiesigen Friedrichs-Universität fleißig getrieben, und andern damit gedienet, auch künftig, wenn GOTT will, solches fortsetzen werde, von mir erwarten. Ich halte alles, was ich verspreche, es kömmt nur darauf an, daß du mich meiner Bitte gewährest, und mir gewogen seyest und bleibest, der ich mit Wahrheit bin

Des der teutschen Sprache und Poesie geneigten Lesers

Halle
kurz vor der Leipziger
Neu-Jahrs-Messe
1722.

gehorsamer und dienst-
willigster

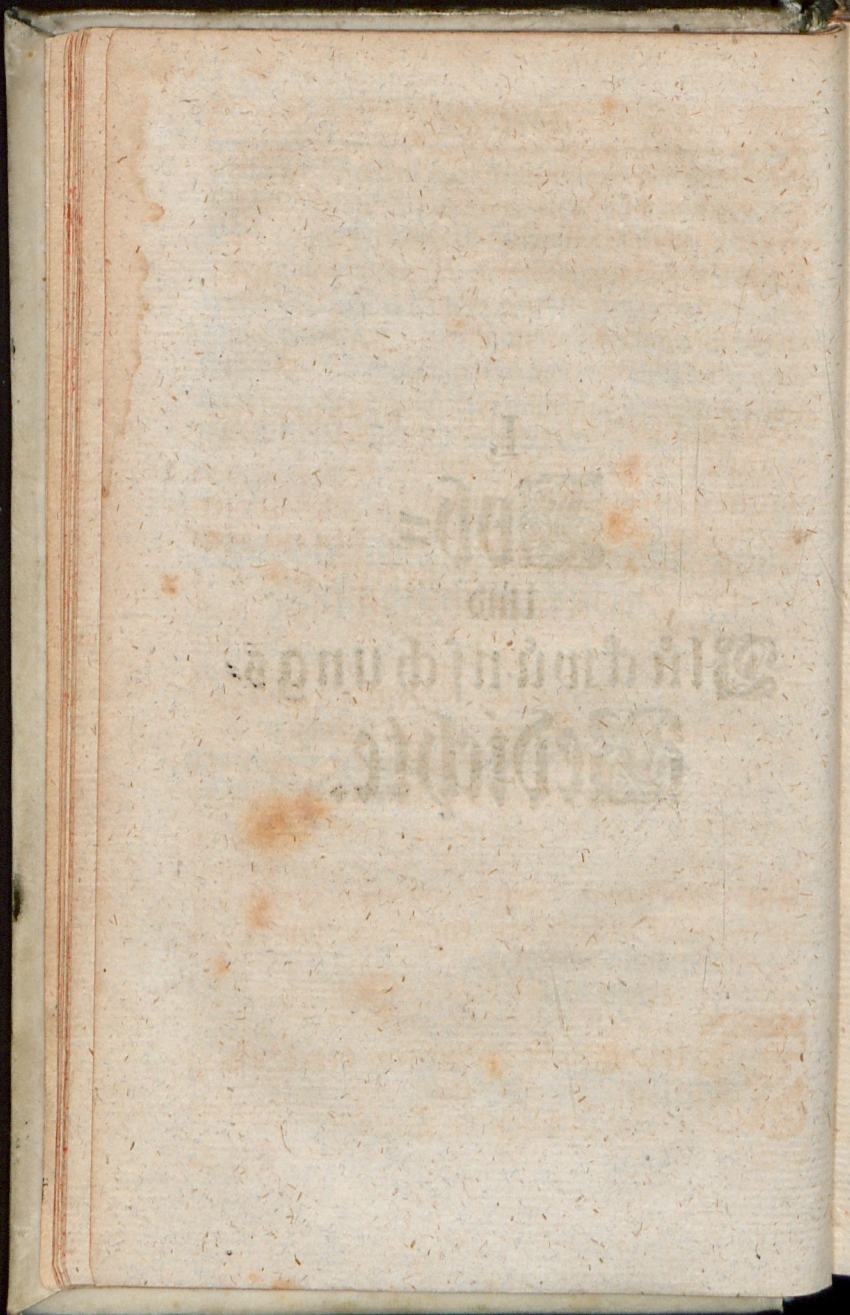
C. G. Stockmann.

I.

Lob=

Und

Glückwünschungs=
Gedichte.





I.

CANTATA.

Welche bey einer Lob- und Ehren-Rede auf dem hohen Geburths-Tag des Königs in Pohlen und Churfürst. zu Sachsen Friedrichs Augusts 2c. 2c. 2c. in dem Sittauischen Gymnasio abgesungen

worden/verfertigt

von

D. J. C. Wenzeln/ Gymnas. Direct.

Vor dem *Panegyrico.*

Pf. XXI. v. 1. 2.

HERZ, der König freuet sich in deiner Krafft, und wie sehr frölich ist er über deiner Hülffe. Du giebst ihm seines Hertzens Wunsch, und wegerst nicht, was sein Mund bittet.

ARIA.



Du ängstliches Sachsen, betrübe dich nicht!

Im Fall sich die Zeiten

U

Gleich

Gleich selber die Stelle zum Grabe bereiten!
 Der Himmel erkläret sein trübes Gesicht
 Und will dich samt deinem Gesalbten von neuen
 Mit Leben, Vergnügen und Frieden erfreuen.
 Hier blincket und wincket sein güldenes Licht.
 Du ängstliches Sachsen betrübe dich nicht.

Recit.

Ist nicht dein Friederich August,
 Noch, wie vorlängst, der Länder Ruhm und Lust?
 Ach allerdings! die holde Vater Güte
 Der Überfluß der süßen Freundlichkeit
 Bewohnt noch izt das Himmlische Gemüthe
 Und machet Ihn zum Cäsar seiner Zeit.
 Wohlhan, da nun die Stunden wiederkommen,
 In welchen Du das theure Gnaden-Pfand
 Vor acht und vierzig Jahren
 Aus unsers Gottes Hand
 Mit höchstem Trost und Freuden angenommen,
 So laß auch Du die alte Treue sehn
 Und mache dir des Königs Wohlergehn
 Zu deinem Feyer-Kleide.
 Ja streue durch die Welt,
 So weit man nur mit Sachsen Freundschaft hält:
 GOTT und Augustus meine Freude!

ARIA.

Der König freuet sich!
 Sein Helden-Muth ist noch voll Löwen-Stärke,
 Die Krafft des Herrn begleitet seine Werke
 Was thut Ihm denn der kleinen Nattern
 Stich?

Was

1. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 3

Was ist doch Furcht und Noth
Und daß der Feind ihm das Verderben droht?
Der Helfer von oben ist stetig zugegen,
Und kehret das Fluchen in Leben und Segen.

2.
Der König freuet sich!
Sein frommer Wunsch muß annoch stets gerathen,
Die Allmacht selbst mischt sich mit seinen Thaten,
Ihr Zuspruch heißt: Mein Sohn ich schütze dich!
Wenn sich der Geist erhöht,
Und voller Loh zum Stuhl des Höchsten geht,
So höret der Himmel sein ernstliches Flehen,
Und läset ein gnädiges Amen ergehen.

Nach dem Panegyrico.

Ps. LXI, 6. 7.

1.
Du giebst einem Könige langes Leben, daß
seine Jahre währen für und für. Daß er im-
mer sitzen bleibet vor GOTT, Er erzeiget ihm
Güte und Treue, die ihn begleiten.

1.
Du höchster GOTT, wir deine Kinder schreyen:
Ach laß doch ja dein liebstes Eigen-Gut,
Auf dem nechst Dir des Landes Hoffnung ruht,
Noch fernerweit in deiner Huld gedeihen.
Vermehre doch die Jahre seiner Zeit,
Und laß Ihm einst im Erbe deiner Frommen,
Zu jenem Thron geerönet erwigkeit
Nach spätem Schnee der grauen Haare kommen.

2. 2. 2. Laß

2.

Laß Seinen Thron auf Erß und Marmor stehen,
 Und deine Krafft an statt der Säulen seyn.
 Dringt Feind und Neid zu seinem Frieden ein,
 So laß die Wuth beschämt vorüber gehen.
 Sprich, daß Sein Haupt in deiner Güte ruht,
 Und zieh Ihn an mit deiner Vater-Treue,
 Sprich endlich ja zu allem was er thut,
 Daß sich das Land mit seinem König freue.
 Rep. Concert. Du giebst einem Könige 2c.

II.

Den beglückten Zustand der gesegneten
 Stadt Hannover/ sollte bey dem getroffenen
 hohen Verbündnisse zwischen Ihro Königl.
 Hoheit dem Cron-Pringen in Preussen/
 und der Durchl. Churfürstl. Princeß. von
 Hannover / in allerunterthänigsten
 respect vorstellen

Just Henning Böhmer/ ICr. Königl.
 Preuss. Geh. Rath in Halle.

Hannover! Werthe Stadt, geliebtes Vaterland,
 Du Wunder, welches izt die Welt erstaunend ehret,
 Und nichts von Deinen Ruhm als lauter Wunder
 höret,
 Europens Cron und Zier, und Deutschlands theu-
 res Pfand,

Wer

2. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 5

Vergönne daß ich mich auch für Dir niederlege,
Und Deine Majestät zu dieser Zeit erwege.

Du machst Dich aller Welt als eine Mutter kund,
In welcher manches Land sich kan gefeignet sehen.
Rom will zwar überall am obern Gipffel stehen,
Und trägt den Nahmen noch als Mutter diese
Stund,

Doch wo man Rom mit Dir an Seegen will vers
gleichen,

So muß es Dir gewiß in allen Stücken weichen.

Es hieß zwar Rom vor dem das große Haupt der Welt,
Doch, weil es alles Land nur zu sich wolte reißen,
Und endlich nach der Zeit auch Mutter wolte heißen,
Hat es dadurch sich mehr zum Abscheu vorgestellt.
Du aber, Werthe Stadt, kanst in der That erweisen,
Worinn die Völcker Dich vor andern glücklich preisen.

Des Käyfers höchster Thron ist durch dich ausge
schmückt,

Die Große Kaiserin, die aus Dir ist entsprossen,
Hat auf Dich neuen Glantz und Majestät gegossen,
Und machet Dich dadurch vor andern recht beglückt.

Was sag' ich? Oesterreich will Dir den Preiß zulegen,
Denn daß die Tochter gros, das macht der Mutter
Seegen.

Du hast dem Preussen Land die erste Königin,
Aus deiner Mauren Schutz auf seinen Thron gegeben.

Vor Deren Hohen Geist und klug geführten Leben
 Fällt der Clotildis Ruhm, Pulcherens Ehre hin,
 Ja ihre Gürtigkeit und Grobmuth hat gezeigt,
 Daß Mariamns Lob vor ihren Thaten schweiget.

Drum rühret Ihr früher Todt noch unsern herben
 Schmerz,
 Daß jeder traurig ruffet, was Bruto nachgeschrieben
 An seiner Ehren-Seul: Ach daß du leben blieben!
 Doch nein, Sie lebet noch in unser aller Herz,
 Indem man von Ihr kan als von dem Titus lesen,
 Daß Sie der Freunde Lust der Feinde Trost gewesen.

Noch wird, beglückte Stadt, aus deinem Schoosse
 gehn,
 Die Tochter, welche du als Mutter längst geehret,
 Indem Sie Engelland zur Königin begehret.
 Wie froh die Vögel sonst der Sönen Aufgang sehn,
 So mercket man alda, wie sich ein jeder freuet,
 Weil dahin neues Licht den Strahl der Wohlfahrt
 streuet.

Dein Seegen ist so groß, daß ihn das Teutsche Reich
 In seinen weiten Raum allein nicht konte fassen.
 Er mußt auch über Meer sich reichlich blicken lassen,
 Da ward er einen Meer an großer Fülle gleich.
 Man ruffet Dir frölich zu aus dreyen Königreichen,
 Hannover! Was ist Dir anizo zu vergleichen!

Itz will das Preussen-Reich und zwar zum andern
 mahl
 Sich

2. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 7

Sich eine Königin aus Deinen Schooß erwerben,
Drum holet es anetz vor seines Thrones Erben
Aus Deiner Mutter Schooß ein schönes Ehe-
mahl,
Die schon nach ihren Glanz Verstand und hohen
Gaben
Die mehr als Englisch sind, vorlängst zur Cron ers
haben.

Laß jene Perser nur an ihrem Hochzeit-Fest
Die Braut im Angesicht mit schönen Gold beziehen,
Und über dis den Flohr zu hengen sich bemühen/
Darauf der Sonnen Bild gemahlt sich sehen läßt.
Du darffst, Geliebte Stadt, nicht Gold und Sonne
mahlen,
Denn Deine Cron-Princess kan beydes würcklich
strahlen.

Aus reinen Ursprung kommt ein reiner Diamant
Auf dem man diesen Spruch mit Fug und Recht kan
ehen:
Ich bleibe gleicher Ahrt. Was ist von Ihr zu
sehen,
Die als ein Diamant bestrahlt das ganze Land?
Dein Großer Chur-Fürst hat Dir diesen Schatz
gegeben,
Drum bleib Sie gleicher Ahrt an Tugenden und
Leben.

Es zeigt der Preussen Prinz, was Trutisinda dort,
Indem der Eheure Held sich mit Ihr will vermählen/
U 4 Und

Und Sie in Hoffnung auch zur Königin erwehlen,
Und zwar durch einen Kuß, nur durch ein einzig
Wort.

Der Adler, der sein Nest mit Eichen hat verbunden,
Führt diesen Spruch mit Ihm: Die beste Ruh
gefunden.

Zwey Hände mahlte dort die grosse Kayserin
Des ersten Ferdinands, die unter sich geschlossen,
Draus eine Rose war in voller Blüht geschossen,
Die Umschrift hiesse so: Es bleibe dieser Sinn!
Dis will mein blöder Kiel zu der Vermählung
schreiben:
Es müsse dieser Sinn zu allen Zeiten bleiben.

Es rufft das Preussen Reich, es wünschet Engelland:
Es bleibe dieser Sinn, es bleibe das Vergnügen,
Es bleibe dieser Stamm, der nun so hoch gestiegen,
Und werffe seine Gnad auf eines jeden Stand.
So wird, geliebte Stadt, Dich Engelland und
Preussen,
Die Höchstgeseegnete und theurste Mutter heissen.

III.

Mit dem Kusse der Unterthänigkeit
solte den Durchlauchtigsten Fürsten und
Herrn/ Herrn Johann August/ Fürsten zu
Anhalt/ Herzogen zu Sachsen/ Engern und
Westphalen/ Grafen zu Ascanien/ Herrn
zu

zu Zerbst/ Bernburg/ Zevern und Kniep-
hausen/ bey dem am 4. Jul. zu Zerbst an-
gestellten solennen Huldigungs- Feste glück-
wünschend verehren Dero unterthä-
nig gehorsamster Knecht

Werner Henrich Meineke/ in Magdeburg.

Durchlauchtigster,

En Kuß, (a) der deinen Purpur rührt,
Ein Herz, ein flammend Herz, daß Dir als Opfer
glimmet,

Zeigt an, was deinen Knecht zu diesen Thron ge-
führt,

Den Dir dein treues Zerbst zur Huldigung bestimmet,
Es will, da jene sich Dir treu zu seyn verbinden,
Sich auch in tiefster Pflicht zu deinem Altar finden.

Verdoppelt euren Glanz, bestammt den Fürsten-
Thron,

Ihr Himmel, den nunmehr ein hohes Haupt be-
steiget,

Kommt treue Zerbster, kommt, und huldigt
Wilhelms Sohn,

Der Seinem Nahmen nach sich allen Fürslich zeigt:
Johann dein holder Geist läßt Gnaden-Strahlen
blikn,

A 5

Aus

(a) Von dem Kuße der Unterthänigkeit findet man Nach-
richt in Henr. Salm. Pancir. C. XII. Dieterici Lexic.
Philol. N. T. p. m. 155. P. II. p. 236. Ernst. Apanth, pag.
1070. und andern mehr.

August vormehret das, was Stadt und Land besitzen.

Preißt nur des Otto Huld, verehret den Trajan,
Den Fama längst in Gold und Marmor eingähet,
Hebt immer den August zum lichten Stern-Altan,
Der weiland Sachsen-Land durch seinen Ruhm er-
getet
Laßt Cäsars hohen Glanz durch Luft und Wolcken
steigen,
Wißt aber: Anhalt kan auch Grose Fürsten zeigen.

Paris bewundre dort den grossen Ludewig,
Rom ehre den August mit tausend Marmor-Stücken,
Ich streite, Großer Fürst, mit beyden um den
Sieg,
Und suche deinen Ruhm weit besser auszudrücken:
Der Römer Pracht bestand in Sarder und Saphiren,
Hier soll dein Fürsten-Geist die Ehren-Bogen zieren.

Die reine Gottesfurcht, so deine Brust erhitzt,
Die Klugheit, deren Hand den weisen Zepher führet,
Astræa, so den Thron beständig unterstützt,
Die Huld, Durchlauchtigster, so dein Gebiet rea-
gieret,
Die sind der Marmor-Zeug, der prächtge Ehren-
Bogen,
Die deinen Ruhm vorlängst zum Sternen-Pol
gezogen.

Wer diesen hohen Glanz sich recht zu Sinne zieht,
Wer

3. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. II

Wer dein Hochfürstlich Lauff und Segens-Stadt
erweget,

Wo Friede, Ruh' und Glück in reichem Flore blühet,
Wann Navors anderswo nur Krieg und Sturm er-
reget,

Dem pfleget alsofort, O Ausbund Teutscher
Fürsten,

Als Unterthan und Knecht nach Deiner Huld zu
dürsten.

Nun so verzeihe dann, du Sonne dieser Zeit,
Wann sich ein frembder Knecht an deinem Glanz
vergnüget,

Und da ein jeder Dir ein schönes Opffer heuet,
Und sich durch einen Kuß zu Deinem Purpur bieget,
So laß mein küßend Herz sich auch dein Opffer nennen,
Und auf dem Weyrauchs-Duffte erhitzter Wünsche
brennen.

Der Himmel kröne Dich mit Seiner Segens-Hand,
Und fahre ferner fort Dich gnädigst anzublicken,
So wirst du lange noch dein Erbß und Jever-
land,

Durch Gottesfurcht, Verstand und gleiches
Recht beglücken. b)

Er schencke Dir den Geist/den Salomon empfangen, c)
Und lasse Dich sein Licht in reichen Maasß erlangen!
Er

(b) Der Wahlspruch des Durchlauchtigsten Fürsten ist
Mit Gottesfurcht/ Klugheit und Gerechtigkeir.

(c) Im 1. B. der Könige am 3. im 9. 10. und 11. Versen.

Er gönne Dir die Zeit, die kaum zu zehlen ist,
 Die Zeit, da Glück und Heyl in deinem Lande grünet,
 Wo die Gerechtigkeit den güldnen Frieden küßt,
 Und wo das Glück selbst dem Hof' als Slave dienet,
 GÖTT wolte dein Gemahl und Dich mit vielen
 Freuden
 Auch euren Kauten. Kranz mit Segens- Sprossen
 kleiden!

Kurz: Alles was den Thron der Fürsten herrlich
 macht,
 Was Hoffstadt, Unterthan, und Länder kan beglücken,
 Was sonst der Stände Wohl in guten Flor ge-
 bracht,
 Das müsse, Grosser Fürst, auch deinen Zepter
 schmücken.
 Dis ist, Durchlauchtigster, der Kuß bey diesen
 Stunden,
 Den Dir ein treuer Knecht zu opfern tieff verbunden.

IV.

Eine der Tugend und Gerechtigkeit
 aufgerichtete Ehren-Säule / womit Jhro
 Hochgeb. Excell. dem Sachsen Goth. Hrn.
 Geh. R. Direct. Bachoven Freyherrn von
 Echt zc. und Jhro Hochwohlgeb. Excell.
 dem Sachsen Goth. Hrn. Geh. Rath und
 Cankler in Altenburg/ Hrn. von Einste-
 del/ zc. bey glücklichseeliger Vermählung des
 lez-

4. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 13

letzern geliebt. Hrn. Sohns an des erstern
gel. Fräul. Enckelin/ beehren sollte.

D. J. G. Brem/ J. S. Hof-Advocat. in
Altenburg.

König Carls IX. in Franckreich Wahlspruch:
Zwey Seulen so oben zusammen geknüpffet, und
mit einer Crone gezieret, mit der Beyschrift:
Pietate & justitia.

I.

Wenn Recht und Gottesfurcht zwey feste Stützen
helfen,
Worauff des Landes Wohl und schönster Zierath
ruht,
So kan vortrefflichs Paar? man füglich auf euch
weisen,
Gott und Gerechtigkeit sind Euer Ehrenhuth.

II.

Des Pabsts Eugenius II. Wahlspruch:

Zwey Hände, welche eine Wage nnd Ele umb-
fassen, nebst der Beyschrift: *Redde cuique
suum.*

Der Unschuld ihren Schutz, der Bosheit ihre Strafen,
Den Lastern ihre Zucht, der Tugend ihren Ruhm/
Den Reichen gleiches Recht als wie den armen
Schaafen,
Des heist Gerechtigkeit und Euer Eigenthum.

III. Bay-

III.

Kayser Heinrichs II. Wahlpruch:

Zwey Hände, welche des Mercurius gekrönten
Zepter fassen, nebst der Beyschrift: *Fide
& consilio.*

Soll eines Fürstenthumbs gewünschtes Wohl bes
kleiben,

So muß ein kluger Rath nebst ächter Redlichkeit,
Drum kan tezt Friedrichs Land sein Glück aufs höch
ste treiben,

Da Ihr im Reden treu, im Rathen weise seyd.

IV.

Serdinands des Gerechten Königs in Arrago
nien Wahlpruch.

Zwey Felsen, worauf viele Diamanten schim
mern, und welche eine Krone zieret, mit der
Beyschrift: *Natura, non artis opus.*

So köstlich der Verdienst, den wir Euch zugestehen/
So wenig findet doch ein langes Wundern statt,
Die gürtige Natur hat längst vorher gesehen
Worzu der Himmel Euch vor uns beschieden hat.

V.

König Philipps II. in Spanien Wahlpruch:

Zwey Granat-Aepffel, auf denen ein Zepter
ruhet mit der Beyschrift: *Tot Zopyros.*

Jen' König wünschte zwar sich so viel treue Seelen/
Als Kerne im Granat, doch mit vergebner Müh,
Doch

4. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 15

Doch Ihr seyd (wo man darff verdientes Lob erzehlen,)
An Ereu vors Vaterland zwey rechte Zopyri.

VI.

Hertzog Wilhelms IV. in Båyern Gemahlin
Wahlspruch.

Zwey Lorber-Zweige, so sich in einen Crantz zu-
sammen schliessen, mit der Beyschrift: *Cor-
unum & anima una.*

Weil bey Vertraulichkeit der Seegen pflegt zu liegen,
Und nahes Freundschafts-Band viel gute Folgen
macht,

So seyd Ihr Theuerste! dem Lande zum Vergnügen,
Auch jetzt zu unsern Wohl auf frohen Bund bedacht.

VII.

Hertzog Erichs zu Braunschweig Wahl-
spruch.

Zwey Armen, welche einen Bogen aufspannen,
und den darauf gelegten Pfeil nach dem Him-
mel richten mit der Aufschrift: *Sic itur ad
Astra.*

Die Absicht muß zuletzt vergnügten Ausgang bringen,
Wo Gott und dessen Ehr zum Ziele vorgestellt,
Drum sieht man, Theuerste, Euch stets nach Wunsch
gelingen

Was Euer weiser Rath vors Land ersprießlich hält!

VIII.

VIII.
Ludewigs Königs in Ungarn und Böhmen
Wahlspruch.

Zwey hell polirte Spiegel ohne Gebrechen und
Macul, mit dem Beysatz: *Undique illasa.*
Zwey Spiegel sind alhier ein Spiegel Eurer Ehren,
Wo kein verwegener Schmutz der Frevler haften kan,
Drum wird die Späte Welt dis Zeugniß von Euch
hören,

Hier trifft man unversehrt der Tugend Bildniß an.

IX.

Franzens Herzogs von Urbino Wahlspruch.

Zwey angezündete Lichter von deren Flammen
wieder andere Lichter angezündet werden,
mit dem Beysatz: *Non degener addam.*

Da Euch, Hochtheuerste! die frohen Ampeln brennen,
Daran sich Stadt und Land die Augen weiden kan,
So gebt Ihr dißfalls auch was tröstlichs zu erkennen,
Und stecket von Eurer Art zwey edle Kerzen an,

X.

Prinz Wilhelms von Oranien Wahlspruch.

Zwey hellshimmernde Fackeln so in der Mitten
mit Cronen umwunden, sonst aber umgekehrt
sind und dennoch ihren Glanz behalten, mit
der Beyschrift: *Exinxisse nefas.*

So thut flechte großes Zwey zu iedermanns Bergnügen
Der Jahre noch sehr viel in Euer Alter ein!
Und wenn Ihr Lebensart einst Salems Burg bestiegen,
So müsse Euer Ruhm doch unauslöschlich seyn.

V. lob.

V.

Lob-Gedichte.

Über des Herrn Geheimbden Rath J. H.
Böhmers Ius Ecclesiasticum
Protestantium.

H. C. L. Stockhausen.

Er die Gerechtigkeit und ihre Rechte cränzt,
Der crönet auch das Haupt der klugen Rechts-
Gelehrten.

Den weil Aestræens Glanz in ihren Schriften glänzt,
So dient ihr Glanz und Ruhm dem Cato zum Ge-
fährten.

Die Rechte, so der Welt ihr rechtes Auge sind,
Erheben die, so sich der Rechte Diener nennen.

Sie wissen, daß sie nicht zum Rechte sehen können,

Wenn nicht ein Flavius die Rechte lieb gewinnt.

Sie wissen, daß sie selbst ihr Recht verlihren müssen,
Wenn die Gelehrten nicht das Buch der Rechte küssen.

Ihr, die ihr nun den ^{*}Wiz der Rechts-Gelehrten ehret,
Ihr müßt den großen ^{*}Wiz des großen Böhmers
ehren.

Der uns mit Mund und Hand und klugen Schrift-
ten lehret,

Was tausend andre wohl in tausend Schriften lehren.

Astræa die ihr Recht sonst in der Waage trug,

Will ihren Böhmer nun fast auf den Händen tragen.

Wir müssen mehr von Ihm als Rom vom Cæsar sagen.

B

Nähmt

Rühmt aber sonderlich sein ungemeines Buch,
 Das uns das Kirchen-Recht der Protestanten weiset,
 Und Böhmers Ruhm durch sich, sich selbst durch
 Böhmern preiset.

* * *

Es fehlt der klugen Welt an solchen Schriften nicht,
 Die uns den Kirchen-Staat und ihre Rechte lehren.

Wir rühmen hie und da was Lamburinus spricht,
 Des Zelles Schriften sind bey uns in allen Ehren.

Was Lancellottus schreibt, ist uns nicht unbewußt.
 Was uns Jabrottus lehret, das lieget noch für Augen,
 Wir können Perlen-Thau aus Schilters Büchern
 saugen,

Des Espens Schriften sind der Teutschen Augen-
 lust.

Wir kennen Zieglers Fleiß, wir rühmen Carpzyovs
 Schriften,

Die thnen in der Grufft viel Nahmens-Zage stifften.

* * *

Wer lehdiese Schrift des großen Böhmers liest,
 Der wird sie ja so hoch als Carpzyovs Schriften schätzen,
 Er wird, weil Carpzyov noch ein halber Reimund ist,
 Des großen Böhmers Buch zu Speners Schriften
 setzen.

Ihr findet hier mehr Geist, ihr trefft mehr Leben an,
 Als ihr wohl nimmermehr in Carpzyovs Schriften
 findet.

Was Ziegler noch nicht trifft, was Schlüter nicht er-
 gründet,

Was

5. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte 19

Was Vitringa nicht schreibt, bringt Böhmer auf
die Bahn,
Was Brunnemann nicht weiß, was selbst du Pin nicht
lehret
Das ist es, was ihr iht von unserm Böhmer höret.

Ihr trefft in Böhmers Schrift kein schändes Irr-
licht an,
Ihr könnt kein Schlackenwerck von Pfaffen Sätzen
finden.

Er schreibt, was die Vernunft genau erweisen kan.
Und läßt der Juden Furcht sich nicht die Hände binden.

Er schreibt was die Natur und was das Recht be-
siehlt.

Er schreibt das, was die Zeit und die Geschichte lehren/
Er schreibt die Wahrheit stets, die wir sonst sparsam
hören.

Er trifft den Zweck, worauff der kluge Person zielt.
Er schreibt was andre nicht aus Aberglauben glauben,
Er schreibt was andre nicht als voller Zittern schreiben.

Wiamanche haben nicht das Kirchen-Recht erklärt?
Doch nein; wohl mehr verfälscht, als wie der Welt er-
kläret.

Ihr Stachel hat der Welt das beste Marc verzehret
Und der Gerechtigkeit den Witwen Sitz verheret.

Sie sahen mehr den Pabst als ihr Gewissen an,
Sie schätzten die Vernunft nicht über alle Pfaffen.

Der Pfaffen Fabeln sind der Lügner güldne Waffen.
Der Pabst beweiset das, was nichts beweisen kan.

Kurz, das was Wahrheit ist, das ist bey ihnen Lügen,
 Sie hassen Gott und Recht, die endlich wieder siegen.

Sie reißen ja der Welt die blöden Augen aus,
 Afräa selbst wird blind, die Rechte gehn zu Grabe.
 Das was man Wahrheit nennt, verfällt in Staub
 und Graus.

Die Weisheit Modestins verlieret Gut und Haabe.
 Der helle Tag wird Nacht, das Licht wird Finsterniß
 Aus Träumen schmiedet man der blinden Welt Gesetze,
 Die Maulwurfs-Hauffen sind bey ihnen große Schätze,
 Was uns Gregorius befehlet, das ist gewiß,
 Was Clemens haben will, was Pabst Johannes lehret,
 Das wird von ihnen fast als Gottes Wort verehret.

Was Sinibaldus schrieb, was sonst Cresconius/
 Was Jarland, Cuchius und Aristinus lehrte,
 Das liebt ein Pfaffen Knecht der Wahrheit zum Ver-
 druß,

Er ehret sie, wie die Welt den Gratian verehret.
 Was Burchard nicht erklärt, das ist ihm unbekandt,
 Was nicht Tancredus weiß, das will er auch nicht
 wissen,

Was nicht Fermandus sagt, das tritt er stracks mit Füßen,
 Was Gilbert übergeht ist ihnen lauter Tand.
 Drum kömmt es, daß wir einst von ihnen solche Lehren/
 Als von dem Suarez und Henrich Garnet hören.

Jetzt kan das Kirchen-Recht der Welt ersprießlich seyn,
 Das ihr die Themis selbst aus Böhmers Händen
 liefert Sie

5. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 21

Sie ezt dis edle Buch in Gold und Jaspis Stein,
Und hat es in das Buch der Ewigkeit geziefert.

Sie sieht dies edle Buch mit solchen Augen an,
Als Alexander sonst Homerens kluge Lieder.

Sie nimmt es an, und giebt es dann der Kirche wieder,

Die nun ihr Kirchen-Recht vor recht erklären kan.

Sie will den Böhmer selbst als ihren Schilter preisen
Und dem Blondellus nicht so danckbar sich erweisen.

Wünscht eurem Böhmer ^{*} Glück ihr, die ihr Böh-
mern kennt,
Rühmt seinen edlen Fleiß, rühmt die geleheten
Schriften.

Ich weiß daß ihr ihn schon den andern Struben neüß,
Dem viele Bücher noch viel Mausoleen stiftten.

Ich weiß ihr ehret ihn, als wie den Lauterbach,
Als wie den alten Stryk, als Hubern, Berlich, Strau-
chen,

Ihr könnt sein kluges Buch zum Cedern Oele brauchen,
Das ihn und seinen Ruhm der Welt erhalten mag.
Wünscht, das er lange noch der Stadt zum besten lebe!
Und manch gelehetes Buch der Welt zu lesen gebe!

VI.

Die auf dem Wege der Gerechtigkeit
gesundene Ehren-Crone / stellte / als Herr
Christoph Koch / Ober-Pfarrer bey der
Kirche zu St. Jacob zu Magdeburg ic. und
Frau Anna Maria Kinderlingin / zum An-
denken

Dencken Ihrer am 12. Septembr. Anno 1665.
 geschehenen ehelichen Verbindung/ nach er-
 reichten funffzigsten Jahre Ihres Ehestand-
 des am 12. Septembr. Anno 1715. in obge-
 dachter Kirche Ihr hochzeitliches Dank-
 und Jubel-Fest feyerlich begiengen/ in
 nachgesetzten Zeilen glückwün-
 schend vor

In Nahmen eines andern

W. H. Meineke.

Sprüchw. Salom 14. v. 31.

Graue Haare sind eine Crone der Ehren,
 welche auf dem Wege der Gerechtigkeit ge-
 funden werden.

Die stumme Lehrerin der abgewichenen Zeit
 Bewundert hie und da den Glanz berühmter
 Cronen,

Womit das Alterthum der Fürsten Tapfferkeit,
 Und die es sonst verdient, geflissen war zu lohnern.
 Wenn ein Caligula den klugen Zepher führt,
 Läßt er die Scheitel auch mit reinem Golde schmücken,
 Woran man Sonn und Mond und viele Sternen
 spürt, a)

Hiedurch die Wachsamkeit der Obern auszudrücken.
 Hat Alexander erst den Lorber aufgesetzt,
 Muß sich das grosse Mund vor seinen Zepher biegen,
 So

(a) Alex. ab Alexandro lib. IV. Genial. dier. pag. m. 228. a.

6. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 23

So trägt er eine Cron, worauf der Spruch geezt
Nord, Osten, Süd' und West muß mir zu Fusse lie-
gen. (b)

Schleicht sich ein Rudolph dort in hohen Purpur
ein,

Sieht man die Majestät auf ihrem Throne sitzen,
So frahlt das Cronen. Gold, woran der Perlen,
Schein,

Rubin und Diamant mit lichten Flammen bliken.

Wann Cosmus Medicus an Treu und Liebe denckt,
Und dies der fünffte Pabst, so Pius heist, erblicket,
Wird ihm Toscanien nebst einer Cron geschenckt,
Der so viel Kostbarkeit, (c) als Eyffer (d) eingedrüs-
ck't.

Und will das stolze Rom, die Welt-Beherrscherin,
Berühmten Helden sich recht hoch verbunden zeigen,
Streckt es die Hand nach Gold, nach Graf und
Zweigen hin,

Hievon den Ehren-Schmuck, wie sie verdient, zu
beugen.

Selbst ein Pythagoras, wann er das schöne Liche
B 4 Gelehr

(b) Auf Alexanders des Großen Crone soll gestanden ha-
ben: Ortus & occasus, aquilo mihi servit & auster.

(c) Schlage ferner nach Sleidan. Tom. IV. lib. IV. c. 3.

(d) Dieser eifrige oder vielmehr mit blinden Eifer wie-
der die Protestanden rasende Pabst ließ auf gedachte Cro-
ne/ damit er den Cosmus de Medicis beehrte/ folgende
Worte stechen: Pabst Pius V. schenckt dir aus Liebe wegen
deines Religions-Eyfers und deiner Liebe zur Gerechtigkeit/
diese Crone. Liess Sleidan. l. c. und des Herrn Buddeus allgem.
histor. Lexicon. Artic. Pius V.

Gelehrter Wissenschaft entschlossen hoch zu schätzen,
Trägt, wenn er lesen will, ganz kein Bedencken nicht,
Sich eine güldne Cron vor andern aufzusetzen.

Und also bringen zwar die Cronen Herrlichkeit,
Sie sind der schöne Schmuck, den hohen Häubter
tragen,

Ob aber Gold allein der Tugend Ehren-Kleid,
Will ich mich diesesmahl nicht unterstehn zu sagen.

Den ob viel Cronen gleich mit Perlen und Rubin,
Mit saurem Schweiß und Blut, (e) als Ketten
sind verbunden,

So muß man doch hieben gar oft in Zweifel ziehn,
Ob sie auch jedes Haupt mit Zug und Recht gefunden.

Dies aber ist gewiß, und bleib' ich fest dabei,
Daß Silber, dessen Glanz in alten Haaren flammet,
Daß dieß die wahre Cron und Schmuck der Eh-
ren sey,

So von Gerechtigkeit und reiner Tugend flammet.

Denn wie der seinen Lauf nicht biß zur Helffte führt,
Der beydes wieder Gott und Menschen bößlich han-
delt; (f)

So wird doch dessen Haupt mit Greisen-Schmuck
geziert,

Der gleich dem Abraham für Gottes Augen wandelt.
Zwar bringt allein die Zeit dem Alter keinen Preis, (h)

Ino

(e) Nullus est in corona unio, qui sudor non sit, rubinus
nullus, qui non sit sanguis, nullus adamas, qui non sit quo-
dammodo terra, tota denique nihil aliud est, quam cir-
cumferentia absque quietis centro. Saavedr. Embl. C.

(f) Vid. R. Baynus in Criticis Sacris Tom. III. p. 424.
ad loc. Proverb. XVI. v. 31.

6. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 25

Indem wir Knaben auch von hundert Jahren wissen,
Doch wird der insgemein ein Ehren-voller Greis,
Der sich von Jugend auf der Nüchternheit beflissen.

So wundre dich dann nicht, Hochwerthgeschätzte Stadt,

Daß Gott dies theure Paar, so Er dir heute zeigt,
Auch mit der Ehren-Cron so schön gezieret hat,
Die alle Kostbarkeit der Erden übersteiget.

Der lichte Silber- Schnee, mit welchem Sie bespreuet,

Die Schwanen-weiße Pracht, so ihre Stirnen fassen,
Sind Zeichen keuscher Zucht, Gerechtheit und Keinnigheit,

Worinn sich dieses Paar beständig finden lassen.

Gerecht ist ja der Winck, so Sie zum Himmel führt,
Gerecht der Tugend-Weg, denn Sie mit Lust betreten,

Gerecht der Liebes-Trieb, so ihre Herzen rührt,
Gerecht Ihr Gottesdienst und Andacht-volles Beten.

Doch was bemüht' ich mich den tugendhaften Geist,
Den schon die Fama selbst in dicke Marmor-Stücken,

In Onych, Amethyst und Sarder graben heist,
Durch meinen schwachen Kiel in etwas auszudrücken?

Vielmehr bescheidet sich ein Freund, er schweiget still,

Und gönnet Ihren Ruhm zwar Fremden fürzutragen,
Doch wo der Wohlstand mir noch was verstaten will,

So will ich, Magdeburg, nur kürzlich dieses sagen:

Dein Koch, an Dessen Frucht man Baum und Wurzel kennt,

Hat so mit Seiner Braut gelebt, wie Er gelehret,
Was Wunder, daß! Ihn Gott die selne Ehre
gönnt,

So unter tausenden nicht einem wiederfähret.
Steng ehmahls Aarons Reiß, so allbereit verdürrt,
Gar schleunig an mit Frucht und Blättern auszu-
schlagen,

So blüht hier Aaron selbst, ein treuer Seelen-
hirt,

Und will im Alter auch des Glanbens Früchte tragen.
Drum hat der Himmel Ihn in seinem Ehestand
Nunmehr so funfzig Jahr nebst seinem Schatz er-
halten,

Noch länger aber läßt die hohe Segens-Hand
Auch diesen Gottes-Mann des Geistes Amt verwalten,
Und eben das bewog dies Hochgeschätzte Paar,
Daß Sie an diesem Tag Ihr Ehe-Band erneuern,
Sie stellen sich daher mit stillen Freuden dar,
Ein Dank- und Jubel-Fest dem grossen Gott zu-
feiern.

Sie preisen seine Huld, die er so groß gemacht,
Daß Sie mit Ehr' und Schmuck gekrönet vor ihm
stehen,

Sie danken Ihrem Gott, der Sie so werth ge-
acht,

In Eh und Ehr'n-Stand ein solches Glück zu sehen.
Nun Gott, so Dir bisher, Du hochbeglücktes
Zwey,

Die Silber-reiche Cron der Ehren wollen reichen,
Der lege ferner Dir verjüngte Kräfte bey,

Daß

6. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 27

Daß sich dein Alter mag den Jugend-Rosen gleich-
chen! (g)

Er kröne, wie zuvor, den grauen Lebens-Dress,
Biß Ihr in jener Welt die Cronen niederleget,
Und mit den Aeltesten das schöne Jubel-Fest
Dort vor des Lammes-Stuhl ohn' Ende feyern mös-
get! (h)

VII.

Glückwünschungs Gedichte auf Herrn
J. A. Eyserts Diaconi zu Quersurth Magi-
ster-Promotion: von der doppelten Christ-
Bescherung vor dem heiligen Christ:
aufgesetzt von

Heinrich Ernst von Schlotheim/
Equ. Thur.

Das graue Alterthum verdienet Lob und Ruhm,
Daß es den frohen Tag, da unser Heil gebohr-

ren,
Zu einem Freuden-Licht in Gottes Heiligtum
Aus Andachts-vollen Trieb mit Sorgfalt anerkennen,
Denn dieser Segens-Tag hat uns das Heil gebracht,
Der Tag hat Gott mit uns / und uns mit Gott vers-
öhnet,

Der

(g) Die Rabbinen sagen Sprichworts-weise: Die Ju-
gend gleichet einem Rosen-Kranze / das Alter aber einem
Nessel-Kranze.

(h) In der Offenb. Joh. 4 / v. 4. 10.

Der Tag hat Herz und Brust mit neuer Huld ge-
 crönet,
 Der Tag hat den Verlust vollkommen gut gemacht,
 Der Tag hat unser Leid in frohe Lust verkehret
 Und uns das beste Gut, Gott und sein Heil, bes-
 cheret.

Drum ließ sich Gottes Volk höchst angelegen seyn,
 Die Freude dieses Lichts mit Freuden zu vermehren.
 Man stellte sich vergnügt mit schönen Gaben ein,
 Und ließ der zarten Schaar den heiligen Christ bes-
 scheren.

Die Absicht war recht gut, so man darben geführt.
 Die Jugend sollte sein bey solchen Weynachts Gaben
 Ein Denckmahl von der Huld der holden Himmels-
 haben,

Die man zu solcher Zeit mit vielen Seegen spürt,
 Und bey dem irdischen an jene Gaben denken,
 Die Gott durch seinen Sohn uns Menschen wollen
 schencken.

Doch die verderbte Welt, die das, was löblich ist,
 Und was das Alterthum zur Andacht sonst erschen,
 Bey dieser Zeiten Lauff vor Eitelkeit vergißt,
 Läßt ihren leichten Sinn hier gleichfalls irre gehen.
 Man theilet zwar noch igt die Weynachts Gaben aus,
 Wer glücklich fahren will, der muß den Wagen schmie-
 ren.

Amando kan sich sonst durch nichts insinuiren,

Drum

7. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 29

Drum schickt er seinem Schatz den heiligen Christ ins
Haus;

Dabey das Herz wohl nicht an jene Güter dencket,
Die uns des Himmels Huld zur Wehnachts Zeit ge-
schencket.

Liebwerthgeschätzter Freund, in dessen from-
mer Brust

Des Himmels reine Furcht von Jugend auf gewohnet,
Ich freue mich mit Dir, mein Herz ist voller Lust,
Daß Gottes treuer Sinn jetzt Deine Treu belohnet.

Ich rühme, weil ich kan, die echte Redlichkeit,
Ich werde, weil ich bin, dein gründlich kluges Wissen
Mit steter Danckbarkeit und holder Treue küssen,
Das meine Brust weit mehr als Maximin erfreut,
Und gleich dem Nilus Strohm sich mildiglich er-
gossen,

So oft der holde Mund mit Weißheits-Thau ge-
flossen.

Der Himmel hat Dich lieb. Drum hat sein treuer
Sinn

Die Andacht des Gebets nach Herzens Wunsch er-
höret,

Und Dir den Priester Schmuck (O seeliger Gewinn!)
Noch vor dem heiligen Christ aus großer Huld bes-
cheret.

Du solst nach Gottes Ruff nunmehr sein Diener seyn,
Und was er Dich gelehrt, in Quersürth andre leh-
ren.

Wec

Wer Dich mit Andacht hört, soll Jesum selber hören.

Warum? Du gehst zur Thür in seinen Schaaffstall ein.

Der Trost wird süßen Trost in Deine Seele sencken,
Wann Welt und Teufel Dich in Zukunfft wolcken
fräncken.

Und also hast Du schon den besten heiligen Christ
Noch vor dem heiligen Christ vom Himmel selbst empfangen.

Was Wunder, wenn Dein Herz in Gott erfreuet ist,
Da Du in heiligen Schmuck kanst als ein Priester
prängen?

Und wie? Erblick ich Dich nicht tzt in neuer Pracht?
Ein Frauenzimmer will heut deinen Ruhm vermehren.
Sophia läßt Dir auch den heiligen Christ beschreiben.
Drum hat sie einen Kranz mit eigener Hand gemacht
Und ein erhabnes M. mit Lorbeer Reiß umwunden,
Zum Zeichen ihrer Huld, in selbigen gebunden.

So, so, nun bricht es aus, wie Deine Kreide
schreibt.

Jetzt seh ich erst, mein Freund, was du im Schild
geführt.

O denke ja kein Mensch, daß was verschwiegen bleibt.
Du hast Sophiens Huld bishero carefirt.

Nun kömmt das Ding an Tag, da sie Dir einen Kranz
Zum längst-verdienten Lohn mit frohen Händen
schicket

Und

2. Lob- und Glückwünschungs-Gedichte. 31

Und den Magister-Huth um Deine Scheitel drückt,
So gehe das Handwerk gut. Wohlan, der neue
Glanz

Sey ferner ein Prophet von täglich neuen Schimmer,
So bringt der heilige Christ Dir einst ein Frauenzimmer.

Der Himmel, den Dein Herz mit seltner Treue ehrt,
Sey Deiner treuen Brust auch künftigt hin gewogen;
Er leite Deinem Fuß in Querfurth unversehrt
Und haue Dir noch mehr vergnügte Ehren-Bogen.
Kein Donner schlage nie in Deine Lorbern ein.
Es müsse Glück und Heil in Deinem Hause grünen,
So wird dein Herz mit Lust in Gottes Tempel dienen
Und seines Saamens Krafft in tausend Herzen streuen.
Und sollte sonst noch was zu Deinem Wohl gehören.
Das müsse Dir, mein Freund, der heilige Christ bes
sichern.

VIII.

Als T. T. Herr D. Johann Gottlieb Hei-
necsius Phil. P. P. O. Jur. Extraord. & Facult.
Jur. Aff. von Ihro Königl. Maj. in Preussen
zu Dero Hoffrath und Jur. P. P. Ord. auf
der Friedrichs Universität ernennet wurde/
solte seine hierüber empfundene Freude
glückwünschend bezeugen

C. G. Stockmann.

Glück zu, Geehrter Mann, Dein König ist Dir hold,
Der König, den Verstand und Tugenden erhöhen,
Dich

Dich schmückt Sein hoher Arm mit schönsten Ehren-
Gold,

Du solst nun in der Zahl der liebsten Rätthe stehen.
Du sollst den Musen-Sitz, den du mit gros gemacht,
Als Königlich Rath und Lehrer mit regieren,
Die Musen freuen sich und sind darauf bedacht,
Dich, Hochgelehrter Mann, nicht wieder zu verlichre.
Die Dein beredter Mund bishero schon gelehrt,
Erwarten voller Lust noch mehr von Dir zu hören,
Und die dich einmahl sehn, noch aber nie gehört,
Die soll Dein weiser Mund ins künfftige noch lehren.
Fridriciana selbst, der Dein gegebner Rath,
Schon oft zu vielem Wohl und grossen Ruhm gediehn,
Hofft durch Dein Regiment und fernern Rath und That
Viel höher als bisher, viel schöner noch zu blühen.
Sie gönnet Dir Dein Glück, des Königs Rath zu seyn,
Sie kan Dich ja dabey in ihrer Schoos behalten,
Und Du kanst, großer Mann, bey vollen Glückes
Schein

Ein doppelt großes Amt mit grosen Ruhm verwalten.
So steigst Du recht nach Wunsch, nach Wunsch der
Musen Schaar,

Nach Deiner Freunde Wunsch, nach Wunsch der wer-
then Deuten,

Nach meinen treuen Wunsch muß Dir in diesem Jahr
Gott und des Königs Huld mit heitern Strahlen
scheinen

Steig tiner höher fort, Du Hochverdienter Mann.
Besiege Neid und Noth, und was Dich will verstöhrn,
Gott der die Tugend liebt, die Bosheit stürzen kan,
Wird durch des Königs Hand Dir stetes Glük bescheren.

II. Trauer-

II.
Trauer=
Bedichte.

Ⓔ

I.

I.

Das berühmte Grab / des weyland
höchst-verdienten und berühmten Herrn
Heinrichs von Coccejus / Königl. Preuss.
Geheimden Raths/ u. verehrte aus
obliegender Schuldigkeit
In Nahmen eines andern

W. H. Meineke.

Bewundert, wie ihr wollt, der stolzen Gräber Pracht,
Ihr, die ihr euren Ruhm auf mürbe Säulen
gründet,
Erhebt, was ihr zu Com und Mecha seltnes findet,
Und was Escorial und Rodschild herrlich macht.
Beschaut, was St. Denis und Florida (*) besitzen,
Seht jede Todten-Grufft hier mit Erstaunen an,
Wo Jaspis/ Amethyst, Sapphier und Sarder blitzen,
Wo Kunst und Kostbarkeit das Aug' ergehen kan.
Gold, Marmor, Diamant muß nebst den Mausolen,
Doch wieder in sein Nichts, als ersten Ursprung,
gehen.

Der lichte Tugend-^{*}Strahl trotz solcher Eitelkeit,
Wann sein beliebter Glanz der Weisen Gräber
zieret,

Und

(*) Zu Salomek.

Ganz Deutschland sahe Dich als seinen Pharus an,
 Weil deiner Klugheit Strahl, wie denen Diadrinen;
 So auch mit vollen Licht dem starken Heer geschienen,
 Das Pallas Zepher küßt; Du warst, großer
 Mann,
 Der Teutschen Musen = Schmuck, die Cron der
 Rechts = Gelehrten, (†)
 Der, den die Rhein's selbst des Purpurs werth ge-
 schätzt,
 Der Nestor unsrer Zeit, den wir / als Vater, ehrten,
 Und der den Doctor-Huch sehr vielen aufgesetzt.
 Was Du im Lehn-Natur- und Völker-Recht
 gezeigt,
 Ist etwas, das den Ruhm der Klugen übersteiget.

Wiewohl mein schwacher Kiel wird nur umsonst
 bewegt,
 Hier Deinen hohen Ruhm verstümmelt auszudrücken,
 Da Ihn die Fama schon in dichten Marmor-Stücken,
 In Chrysolith, Agat und Onych eingeprägt,
 Doch wird mit einem Wort nur dieses angezeigt,
 Wie Dein bewährter Rath die Götter selbst ver-
 gnügt,

Wor

(†) GENEROSUS DOMINUS HEINRICUS
 a COCCEJUS

καὶ ἀνάγκη purum:

OH! DECUS ECCE INGENS MUSIS, JURIS
 (que) CORONA.

Vor deren Zep̄ter sich das Mund der Erden beuget,
 Und denen, groſen Theils, die Welt zu Fuſſe liegt.
 Kurz: Deine Trefflichkeit kont' auch Monarchen ziehen,
 Drum muſß Dein Ehren-Preiß bey Käyſer-Cro-
 nen blühen.

Hat Alexander dort die Kunſt ſo hoch geacht,
 Daß Pindarus in Ruh' bey Schwerdt und Blut ge-
 wohnet, (*)

Wird Archimedis Hauß zu Syracus verſchonet,
 Wann Navors dieſe Stadt in Flamm' und Bluth
 gebracht, (**)

Darff ein Veſpaſian vor aller Welt bekennen,
 Daß ſeine Thür und Herz Gelehrten offen ſey: (***)
 Wer wolte dann auch Dich nicht billig glücklich nen-
 nen?

Und welche tritt nicht hier dem wahren Ausſpruch
 bey:
 Daß Häubter dieſer Welt, die Dein Verſtand er-
 göhet,
 Dich, Ehren-voller Greis, ſehr hoch und werth
 geſchäzet?

Wann Preuſſens Salomon mit weiſſen Vorbes
 dacht
 Dich auf der Diadrin zum größten Lehrer wählte,
 Und im Geheimden Rath zu deſſen Gliedern zählte,
 C 3 Ward

(*) Plin. lib. VII. cap. 29.

(**) Id. Plin. eod. lib. cap. 37.

(***) Philoſtrat. lib. V. cap. 11.

Ward Dein berühmter Ruf vollkommen groß ge-
 macht,
 Und gleichwie Dein Verstand vor andern hoch gestie-
 gen,
 So war der Himmel auch für vielen Dir geneigt,
 Als Dir das seltne Glück so günstig mußte fügen,
 Daß, da Gelehrte sonst, wie die Erfahrung zeugt,
 Ihn Erben, und voraus meist ohne Sohn erblassen,
 Du doch dein Ebenbild uns doppelt hinterlassen.

Stirbt nicht Melanchton aus, wenn sein Gebeln
 erstarrt?
 Wo blühet Pufendorf und Rhez in jungen Zweigen,
 Wer kan vom Kohlius und Schepliz Knospen zeigen?
 Liegt nicht, wann Schurzfleisch stirbt, sein ganzer
 Stamm verscharrt?
 Und seht! Coccejus lebt in zwey berühmten
 Söhnen;
 Die Preussens Hercules geheime Rätthe
 nennt,
 In Zweigen, die Ihr Reich mit reichen Früchten eröz-
 nen,
 Wenn man in ihren Ruhm des Vaters Glanz er-
 kennt,
 Und die durch Ihr Verdienst und auserlesne Schrif-
 ten
 Sich bey der Aster-Welt ein ewig Denckmahl stifften.
 Zwar Stadrine weint, indem ihr Pfeiler bricht,
 Astraa sitzt betrübt und führet bitter Klagen,
 Sie

Sie hat ihr weises Buch in schwarzen Flor geschlagen,
 Der Musen Pindus sinckt, da sein berühmtes Licht
 In Nacht und Schatten sinckt; die Freunde sind bes
 kummert,

Doch trauret nicht um den, der Salems Auen küßt,
 Genug, daß dessen Ruhm aus Grab und Asche schim
 mert,

Der in den Sprossen schon unsterblich worden ist.
 Denn weil Coccejus lebt in so berühmten Zweigen,
 Wird auch Sein Ehren-Preiß noch immer höher
 steigen,

* * *

Wie aber, und womit, Du mehr als goldner
 Mund,
 Der mich drey gancker Jahr mit treuer Lehr ergötzet,
 Und durch Hymettens Thau mein dürstend Feld ge
 netzet,
 Mach' ich bey Deiner Grufft, mein wallend Herze
 kund?
 Dein Aug', aus dem man stets was großes leuchten
 sehen,
 Sah' auch mit großer Huld mich, deinen Schüler,
 an,
 Ich seh' auch meine Pflicht, doch muß ich frey gesteh
 en:
 Daß ich Dir iezo nichts, als Dank erstatten kan:
 Ich ahme Bienen nach, die, wann sie scheiden müs
 sen,
 Zuletzt aus Dankbarkeit die Blumen singend küssen.
 C 4 Nun

Nun so erlaube dann, Du ^{*}Atlas jener Zeit,
 Wann Dein getreuer Knecht mit einem Fuß erscheint,
 Und Dir, da Aug' und Herzk bey deinem Grabe weinet,
 Noch die beträhnte Schrift auf Deinen Mar-
 mor streut:
 Hier ruht der theure Rath, die Crone der Ju-
 risten,
 Der Teutschen Musen Schmuck, der Themis
 Ebenbild,
 Der Mann, des weisen Mund Minervens Söh-
 ne küssen,
 Des Leib ein enges Grab, der Ruhm die Welt
 erfüllt.
 So lang' am Oder-Strand man wird die Rech-
 te lehren,
 Wird man Cocceji Glang in seinen Schriften
 ehren.

II.

Der ominöse Todten-Kopff / bey dem
 seeligsten Hintritt / Tit. Herrn Josias Mör-
 ders / J.U.L. und wohlverdienten Marck-
 Richters der Alt-Stadt Magdeburg /
 Im Nahmen eines andern vorge-
 stellet von

W. H. Meineke.

Verz

† † †

U**ermessne**, deren Geist durch Klufft und Felsen
dringt,

Wenn Er zu der Natur verborgnen Abgrund stellet,
Ihr, die ihr euren Witz bis zu den Sternen
schwingt

Und die geheime Krafft der obern Körper zeigt,
Ihr Menschen, die ihr auch so gar die Zeit benennt,
Da schwarze Finsternuß der Sonnen Gold wird decken
Und wenn der Mond sich will in braune Nacht ver-
stecken;

Sagt, ob ihr so genau auch jene Zeit erkennt,
Da euer Lebens-Licht dem siechen Leib entrissen
In dunckler Todes-Nacht einst wird verlodern müssen?

† † †

Zwar stellt sich diese Nacht bey allen Menschen ein,
Ein jedes Adams Kind, so von der Erd' entsprossen,
Muß ja dem Leibe nach des Todes-Opffer seyn,
Wann die bestimmte Zahl der Monden abgeflossen,
So Gott zum Ziel gesetzt: Allein die Todes-Art
Wie auch den Augenblick, worinn die Seele spühret,
Daß Sie ein solcher Zug zu ihrem Ursprung führet,
Hat der verborgne Gott der Welt nicht offens-
bahret,

Der Tod ist ganz gewiß, der Schluß ist fest geschrie-
ben,
Allein die Stund' und Zeit ist uns versiegelt blieben.

† † †

Doch ob der Himmel schon gerechte Ursach hat,
Das Ziel der Sterblichkeit dem Menschen zu verheelen,
E s

So

So läßt bißweilen doch es sein verborgner Rath
 Nicht an Erinnerung durch Todes Zeichen fehlen,
 Fällt Hadrianens Ring, worauf sein Bild geätzt,
 Von freyen Stücken ab, als er am Finger steckt,
 So wird vermuthlich ihm der nahe Todt entdeckt,
 Der ihm vor Cronen-Gold Cypressen aufgesetzt.
 Wann Hieronens Mund bey Leuctris muß erblassen,
 So hat sein Bild zuvor die Augen fallen lassen.

† † †

Theoboricus sinkt, wann zu Neapolis
 Der Schedel unverhofft von seiner Seule stürzet,
 Sein Eidam aber küßt des Todes Finsterniß
 Nachdem dasselbe Bild ein neuer Fall gekürzet
 Amalasintha selbst, wann sich an diesem Stein,
 Und dessen Uber-Kest ein frischer Bruch eräunget,
 Der um des Bildes Schooß verschiedne Lücken zeigt,
 Muß Libittens Wuth ein süßes Opffer seyn
 Und wann der Lorbeer-Strauch der Libien erblicheit,
 So hat des Nero Stamm sein letztes Ziel erreicht.

† † †

Als des Cardanus Sohn (a) des Nagels Bluhme
 weißt,
 Der Herzog von Anjou (b) den Todten-Kopff ver-
 spüret,
 Der ihn durch seinen Fall mit Macht zu Boden
 schmeißt,
 Und durch erregten Sturm das Bild sein Haupt ver-
 lüret

Das

(a) Johannes Baptista.

(b) Heinrich III.

Das man dem Moritz dort (c) zu Ehren aufgestellt;
 So muß Baptistens Blut so Schwerd als Erde fär-
 ben,
 Und Heinrich von der Faust des Meuchel-Mörders
 sterben,
 Wann Sachsens Hercules durch Bley und Pulver
 fällt.
 Und ich, ich selber muß mit bitteren Thränen klagen,
 Daß ich mein Todens-Mahl auch nicht umsonst getras-
 gen.

† † †

Dann als der große Gott bey jener Schmerzens-
 Zeit,
 Da mich der Schwester-Sohn durch seinen Abschied
 beugte,
 In der durch diesen Riß entstandnen Traurigkeit
 Mir einen Todten-Kopff an meinem Finger (d) zeigte,
 So ward auch meiner Brust die Meinung einge-
 flößt,
 Ich müste mich nunmehr zur Himmel-Fahrt bereiten,
 Diß dürre Bild, sprach ich, wird meinen Tod bez-
 deuten,

Für:

(c) Churfürst zu Sachsen.

(d) An demselben Tage und Stunde/ in welcher das seel-
 kind/ Josias Benedictus Todes verfahren/ hat sich dieser
 Todten-Kopff an der rechten Hand/ und zwar auf dem Na-
 gel des Zeige-Fingers so eigentlich sehen lassen/ daß ihn
 auch ein ieder/ der nur jemahls einen Todten-Kopff gesehen/
 dafür erkannt/ welcher an dem Tage/ da der seligste Ver-
 storbene verschieden/ verschwunden und kaum einiges Merck-
 mahl zurück gelassen.

Sürnehmlich weil es sich beständig blicken läßt;
Doch als vor kurzer Zeit desselben Zug verschwunden,
Hat dessen Deutung sich mehr als zu früh gefunden.

† † †

Verworffner Todten-Kopff, so bald dein Abriß
weicht,
Ist meiner Augen-Lust auch unverhofft gewichen,
Raum, da dein Trauer-Bild an meiner Hand er-
bleicht,
Ist auch mein bester Freund mit dir zugleich verblichen.
Dis war mein Pythias, in dem mein Herz gelebt,
Der allerbeste Schatz den meine Brust besessen,
Das Herz, so Wohl und Weh zugleich mit mir gemeß-
fen,
Und dessen reiner Geist mir stets vor Augen schwebt.
Wer deine Tugend kennt, und dich zum Freund' er-
kohnen,
Der weiß, Wohlfeeligster, was ich an Dir verloh-
ren.

† † †

Es mögen andere die Klugheit und Verstand,
So deine Brust geschmückt, in goldne Seulen ehen,
Es mag die Bürgerschaft, der deine Treu' bekannt,
Dir zum verdienten Ruhm ein schönes Denckmahl
setzen;
Ich aber, da mein Kiel bey dieser Trauer-Zeit
Dir, liebster Bruder, soll den letzten Dienst erweisen,
Will deine Redlichkeit und selene Liebe preisen,
Womit Du, Seeligster, mein Herze stets er-
freut.

Dein

Dein Geist war ohne Falsch, dein Lieben auserlesen,
Du bist mein Lilius, mein bester Freund gewesen.

† † †

So lang' ein Tropfen Blut in meinen Adern rinnt,
Und meine Seele wird den schwachen Leib bedienen,
Weil meine Sinnen noch bey ihren Kräften sind,
Soll deine Lieb' und Treu' in meinen Herzen grünen:
Nur leyder! allzufrüh war dieses Ziel gestellt,
Das dich, da unsre Luft kaum recht beginnt zu blühen,
Mir durch des Todes Hand will von der Seiten ziehen.
Jedoch da dieser Zug dem Höchsten so gefällt,
So will Ich, muß Ich gleich mein halbes Herze mis-
sen,
Doch in Gelassenheit des Himmels Ruthe küssen.

† † †

Ihr aber, deren Herz in Blut und Thränen
schwimmt,
Ihr, welche dieser Tod sehr tief zur Erden drücket,
Gönnt eurem Jesu doch das, was Er zu sich
nimmt,
Und was der Himmel selbst mit Freud' und Wonne
schmücket.
Euch ist, ich geb es zu, zwar schmerzlich Weh ges-
schehn,
Ein Mann, der sein Gemahl bis in den Tod geliebet,
Ein Sohn, der Euch sonst nie, als durch den Tod
betrübet,
Erblickt; doch nur getrost! Gott will Euch wieder
sehn,

Et

Er will zu seiner Zeit aus Euren Weinen Lachen,
Und aus der Traurigkeit vergnügte Freude machen.

† † †

Ach aber sagest Du, geliebtes Schwester-Hertz,
Mein Kummer ist zu groß, ich weiß mich nicht zu
lassen,

Mein Leiden übertrifft den allergrößten Schmerz;
Ich bin, wo nicht von Gott, doch von der Welt ver-
lassen.

Betrübte weine nicht, Gott der die Wittben liebt,
Der wird dich nimmermehr verlassen noch versäu-
men,

Er heiß't auf Dornen einst die schönsten Rosen keimen/
Erwege nur den Trost den Er betrübten giebt:
Die ihre Aus-Saat hier mit heißen Thränen nehen,
Die soll auch nach der Angst die Freuden Ernd' er-
gehen.

† † †

Vertraue du nur Gott, der dieses, was Er schlägt,
Vorlängst verheissen hat in Gnaden zu verbinden,
Drum spricht Er: (e) selig ist, die schmerzlich lei-
de trägt,

Dann Sie soll, wann die Noth am größten, Trost
empfinden,

Und dieses stöß' Er auch den lieben Eltern ein,
Die Er zu deinem Trost dir noch bisher erhalten,
Muß gleich Ihr liebster Sohn, dein Eh-Gemahl, er-
halten,

Wird

(e) Matth. 5. v. 4. Ps. 126. v. 5.

Wird doch ihr Rath und That dir nicht entzogen
seyn.

Gott aber, dessen Treu du vormahls preisen müssen,
Wird auch im Wittben-Stand dich zu versorgen wis-
sen.

III.

In dieser schuldigsten Gedächtniß-
Schrift seiner Seel. Frau Schwieger-Mut-
ter in Helmstädt erwoge das in Lob und
Dank verwandelte Gebet des
Glaubens.

Ernst Heinrich Knorr / D.

Königl. Preußl. Commission-Rath und Syndicus der Kö-
nigl. Universität zu Halle.

W Er hier mit Beten kämpfft, der sieget dort mit
Danken,

Er fängt nach Angst und Noth ein Halleluja an.

Hier läuft er ritterlich in den gesetzten Schranken,
Dort wird ihm Thür und Thor zum Kleinod aufge-
gerhan.

So lange hier der Mensch nach Salems Grenzen
reiset,

So lange währet bey ihm die strenge Ritterschafft,
Da sich der Feinde Heer von allen Seiten weiset.

Dem recht zu widerstehn, ist bey ihm keine Krafft.
Gebet und Seufzer sind die allerbesten Waffen,

Wenn

Wenn eine Thränen-Fluth zugleich die Wangen
 nezt,
 Die Waffen dringen durch, sie können Friede schaffen,
 Daß ein erwünschter Sieg die Streitenden ergötzt.
 Der Glaub' ist Schild und Sieg, der alles überwin-
 det,
 Was Hölle, Sünd und Tod, und Teuffel rege
 macht.
 Durch diesen wird der Muth mit neuer Krafft ent-
 zündet,
 Daß er bey der Gefahr der Feinde Wuth verlacht.
 Die Hoffnung nimmt das Schwerd getrost in ihre
 Hände,
 Das sie, wie Gideon, im Streite glücklich führt.
 Der nimmt durch Gottes Krafft auch ein erwünschtes
 Ende,
 Daß eine Sieges-Cron dergleichen Ritter ziert.
 Der Steg geht täglich fort, er währt nicht nur im
 Leben,
 Im Tode fängt sich erst sein Nutz vollkommen an.
 Der muß dem Sterbenden die frohen Palmen geben,
 Da wird ihm zum Triumph der Himmel aufgethan.
 Da muß des Lammes Lied nach vielen Leid erschallen,
 Der Cherubinen Chor stimmt in die Weisen ein.
 Es heist; der Feinde Heer ist in dem Streit gefallen,
 Hier kan man ewig froh und ewig sicher seyn.
 Dergleichen Ritterschafft hast du, erlöste Seele,
 Durch Gottes Krafft geführt, die er dir täglich gab,
 So lange du gekämpfft in deines Leibes-Höhle,
 Steff dieser Christen-Kampff zu deinen besten ab.
 Dein

Dein Herz war der Altar, worauf das Feuer brandte,
 Davon ein süßer Rauch nach Gottes Thronen stieg,
 Der sich mit Gnad und Huld zu diesen Opfer wandte,
 Von dessen Höhe kam nachhero Sieg auf Sieg.

Du überwandst dich selbst, nur deinem Gott zu dienen,

Der deine Sonn' und Schild, dein Trost und Alles war.

Sein Beystand ist dir auch in solchem Kampfe erschienen,

Du troztest überall, wie Joel, der Gefahr.

Ließ Hanna Tag und Nacht sich in dem Tempel finden,

So must ja auch dein Herz ein solcher Tempel seyn,

Wo Andacht und Gebet die reine Blut entzünden,

Dein Glaube gab dabey den Gott-beliebten Schein.

Die deinen liebtest du, als Mütter lieben können,

Drum führtest du sie auch, wie Monica, zu Gott,

Du wolltest ihnen auch der Seelen Wohlstand gönnen,

Und deine Hoffnung ward dabey niemahls zu Spott.

Debora führte dort getroffen des H. Erren Kriege,

Die Palmen stellten sich bey ihren Heeren ein,

Sie sang ein Freuden-Lied nach dem erlangten Siege,

Es mußte der Triumph mit Lob begangen seyn.

Zwar hast du bey dem Kampf viel Ungemach erlitten,

Als deiner Feinde Heer gewaltig auf dich drang.

Doch hast du ritterlich in aller Noth gestritten,

Daß Herz und Mund zugleich die Jubel-Lieder

sang.

D

Es

Es gab die Freudigkeit uns allen ein Exempel,
 Dein Feuer zündete die kalten Herzen an.
 Auf diesen bauten sie die Gott-geweyhten Tempel,
 Die wurden ihm zum Dienst und Ehren aufgethan.
 Wie du im Leben nun so ritterlich gekämpft,
 So ließ dergleichen Kampf sich auch im Tode sehn.
 Da hast du diesen Feind, den Sissera, gedämpft,
 Wie du gebetet hast, so ist dir auch geschehn.
 Du hast durchs Lammes Blut die Feinde überwun-
 den,
 Daß Hölle, Sünd und Tod zu deinen Füßen liegt.
 Auf dieser Wahl-Stadt hast du Cronen-Gold gefun-
 den,
 Das Käyser-Cronen trotz, das Perlen überwiegt.
 Nun trägst du nach dem Streit die frischen Sieges-
 Palmen,
 Wobey die Ehren-Cron die muntern Schläffe ziert.
 Du singest mit dem Chor der Engel solche Psalmen,
 Bey deren Liebligkeit sich alles Leid verliert.
 Da ist nun dein Gebet ein stetes Dank-Lied wor-
 den,
 Ein dreymahl Heilig muß desselben Inhalt seyn.
 Es stimmt in dieses Lied der Auserwehltten Orden,
 So schließt du ritterlich bey Deinen Beten ein.

IV.

Die glücklich vollendete Reise über das
 gefährliche Eis der Welt / bey der Beerdi-
 gung des Herrn P. S. Sieberts Doct. Med.
 in Magdeburg am 27. Decembr. Anno
 1717. fürgestellt von

H. C. L. Stockhausen.

Die ihr der Todten Gruft nicht eure Rosen gönnt,
 Wenn ihr noch in der Welt als wie die Rosen
 blühet,

Bedenckt/das ihr der Gruft nicht Regeln geben könnt,
 Wenn gleich der sieche Leib das Stiechen-Bette stiehet.
 Ihr müßt der Todes-Nacht im Tode gute Nacht,
 Und selbst der falschen Welt die gute Nacht entbieten:
 Die Tugend die euch ziert, der Jugend holde Blü-
 then

Verhüllen sich gar bald in schwarze Leichen-Tracht.
 Seht dieses Leichen-Zuch, betrachtet diese Baare
 Die Sieberts ganzes Haus mit in die Grube trägt
 Und einen Podalir im Frühling seiner Jahre
 In einen engen Sarg und in ein Grab-Haus legt.

Ich sehe deine Grußft du anderer Podalir,
 Du Priester der Natur, Du Licht der Meditrine,
 Der Winter stellt mir nichts als Eis und Kälte für.
 Ich bringe dieses Eis auf deine Trauer-Bühne.
 Du hast des Zeno Weg und Lehren angesehen,

D 2

Und

Und doch das Todes-Eis der sichern Welt beschritten,
 Du hast das Sterbe-Zuch ber Parcen oft zerschnitten,
 Doch muß Dein Jugend-Stern so schleunig untergeh'n;
 Du hast durch Wiß und Kunst Dein Jugend-volles
 Leben

Mit auf den Ehren-Suhtl des Tzaris gestellt;
 Und da die Künste Dich auf ihr Altar erheben,
 So bricht das Todes-Eis der falsch-gesinn'ten Welt!

Jetzt da sich Tritons Schooß mit Eis bekleidet hat,
 So muß das Eis der Welt Dein Lebens-Schiff zer-
 stücken.

Darüber klagen wir, es klagt die ganze Stadt,
 Sie will Dein Leichen-Zuch mit nichts als Thränen
 schmücken.

Du hast des Sennerts Ruhm, des Bartholinus Wiß,
 Des Scheuchzers Wissenschaft begierig eingesogen,
 Und nachmahls ungesäumt die halbe Welt durchzogen;
 Verhängniß und Gefahr verschonten deinen Sitz.

Jetzt da Du erst die Frucht der holden Meditrine,
 Die Dich durch alle Welt geführet, schmecken wilst,
 So legt das Todes-Eis Dich auf die Trauer-Bühne,
 Die Du doch mit dem Glanz der Wissenschaft erfüllst.

Den jungen Hector hat das Eis ins Grab gebracht,
 Da Iffus Heldenpiel sein Haupte mit Lorbern krönte;
 Dem Tryphon hat der Schnee ein jähes Grab ge-
 macht,

Da er ganz Syrien und Canaan verhöhn'te.
 Es hat Anchises Kind Hesperien verfehlt,

Indem

Indem den Himmel Schnee, den Abgrund Eis be-
deckte.

Das Eis, das gar das Volk des Hannibals erschreckte,
Hat auch den Enno dort entgeistert und entseelt.

Es mußte Tyridat dem Alexander weichen:

Doch diesem hat das Eis den Degen eingeknickt.

Nearchus läßt aus Furcht das halbe Jahr verstreichen,

Indem das Eis sein Schiff in Persien zerstückt.

Wenn nun den Helden selbst das Eis ein Fallbret
stellt,

Und ihren Steges-Kranz aus ihren Händen windet,

Was Wunder, Seeligster, daß dir das Eis der Welt,

Ein Schweiß-Tuch um das Haupt und um die Augen

bindet.

Mich dünckt, ich höre noch den schweren Donner Schlag,

Der uns den Untergang von Siverts Hause dreute,

Jetzt bricht der letzte Stab, den sonst der Tod noch

scheute,

Als wie das Todes-Eis des Vaters Mast zerbrach.

So hat der Friesen Schwert des Wilhelms Kopf

zerspaltet,

Als ihm das Eis entwich und nebst der Crone brach,

Man sieht, daß Hammons Kind in Bactrien veraltet,

Da vor Erithrens Volk das Eis mit Nachdruck sprach.

So ist, Hochseeliger, das Todes-Eis zerbricht/

Wir müssen Deinen Sarg mit unsern Thränen neken,

Doch dieses Eis zerschellt den Tugend-Pfeiler nicht,

Es wird zur Frühlings-Zeit mit Rosen Dich ergözen.

D 3

Der

Der tapfre Kevē kam durch die gefrorne See
 In ein gelobtes Land, Euboea kam zur Crone
 Durch das ergrimmtē Meer; Ja Erich stieg zum
 Throne,

Da er ein wenig Eis und eine Hand voll Schnee
 Dem Cimbrischen August, dem großen Frotho schenckte.
 So wird das Eis der Welt Dein Weg zum Himmel
 seyn;

Und wenn es Deinen Ruhm mit Dir ins Grab ver-
 senckte,
 So giebt doch dieser Ruhm dem Grabe Licht und
 Schein.

Die Libitine klagt bey Deiner Todten-Gruffe,
 Weil Du im Sarge nicht der Jugend Pracht verlieh-
 rest:

Sie sieht/daß Dich der Tod zum Sternen-Götter rufft,
 Wo Du Dich ewiglich mit Frühlings-Blüthen zierest:
 Sie sieht, bey welchen Schmuck und Jugend ewig
 währet,

Bey denen, die getrost in ihrer Blüthe sterben,
 Du bist zwar bleich und kalt, doch dis sind Deine Scher-
 ben.

Was ewig an Dir ist das ist bereits verklärt.
 Laß drum Aeetens Kind mit ihren Kräutern pran-
 gen,

Daß sie den Todes-Keiff in Perlen kehren kan.
 Man kan noch anderwärts den schönsten Glanz erlan-
 gen,

Diß hat Menander schon den Griechen kund gethan.
 Was

Was ist's, Betrübtteste, das ihre Thränen mehret!
Was ist's, daß sie noch dem das Siechen-Bette gön-
nen,

Der bey den Engeln nicht der Todten Winseln hört
Und den nicht Graam und Schmach und Würmer nas-
gen können.

Er hat sein Sterbe-Kleid nur einmahl angelegt,
Warum für Gottes Stuhl viel tausend Sterne leuch-
ten.

Was wollen Sie das Grab mit bitteren Thränen feuch-
ten,

Da er den Palmen-Zweig aus Elims Grunde trägt?
Er lacht jetzt über uns, die wir bey tausend Sorgen
Das aufgegangne Licht in Jacob schimmern sehn.
Er sieht den Morgen-Stern und ewig heitern Morgen,
Die Sonne wird ihm nie in Himmel untergehn.

Wir stimmen unser Lied, als schlechte Hirten an,
Die in den Trauben Blut, im Zucker Galle schme-
cken:

Er singt mit Lust, weil nichts Sein Lied verstimmen
kan,

Er macht die Harff aus Gold und wir aus Dornen
Hecken.

Wir stimmen unser Lied in düstern Schatten an;
Er fährt mit Cherubim und den verklärten Seelen,
Die sich mit Gott, den jetzt ein Weib gebiehet, ver-
mählen,

Mit Jauchzen zur Geburt, mit Lust zu Gott hinan.
Diß heist das Todes-Eis der sichern Welt verschmähn,

Und bey der trüben Luft den heitern Himmel sehn.
 Das Licht, das Abraham so sehr gewünscht zu sehn,
 Das wird dem Seeligsten nun stets für Augen stehn.

Das Grab des Taparis hat täglich zu Athen
 Viel Krancke wiederum der Todten-Grufft entrißten,
 Was kaum zu glauben ist, das könnt ihr ichto sehn,
 Da wir den Leichen-Stein des Siverts kränken müß-
 sen.

Sein Grab macht ihn gesund, sein Tod hat ihn be-
 seelt,

Sein Sterbe-Kittel hat ihm Purpur angeleget
 O mehr als hohes Glück! wer diesen Purpur trägt
 Der wehlt das beste Theil und ist selbst auserwehlt.
 Drum schreib ich nur diß Wort auf Seinen Sieges-
 Bogen,

Da er das Bürger-Recht von Gottes Händen kriegt:
 Er hat das Purpur-Kleid des Himmels ange-
 zogen,

Indem das Himmels-Kind in Heu und Hürden
 liegt.

V.

Auf des Fürstl. Sächsl. Altenburg.
 Bibliothecarii/Herrn F. G. Försters
 Absterben

D. J. G. Brem / F. G. Hof-Advocat. in
 Altenburg.

Ein

In großer Bücher-Freund, ein Kenner kluger
 Schrifften,
 Und ein belesener Mann stirbt mit Herr Förstern ab,
 Es muß die Wahrheit selbst ihm dieses Denkmahl
 stiften,
 Nichts als Sein müder Leib legt sich ins düst're Grab,
 Die Seele ließ sich längst ins Buch des Lebens schrei-
 ben,
 Im Buch der Niedlichen wird hier sein Nahme bleiben.

VI.

Auf eben Desselben / ihres Vaters
 Begräbniß

Jfr. D. W. M. Försterin.

Behrantes Trauer-Jahr, vergällte Jammer-Tage,
 Die ihr gesalzne Fluch aus Herz und Augen
 preßt,
 Wer tadelst meinen Schmerz, wer höhnet meine
 Klage,
 Die mich des Vaters Tod aufs neue führen läßt,
 Die Wehmuth ist gerecht, drum läßt sie Thränen
 fließen,
 Der Schmerz ist allzugros, des Jammers allzu
 viel,
 Ich lasse selbigem die Zügel willig schießen,
 Es wanckt so Leib als Sinn, wie hier der leichte
 Kiel.

D 5

Das

Das Jahr ist noch nicht um, der Boy deckt noch die
 Glieder,
 Den mir der Mutter Todt, ach leider! angelegt,
 Die Wunde heilt noch nicht, der Himmel schlägt schon
 wieder,
 Das ist, des Vaters Tod hat neue Quaal erregt.
 Ach schwehres Trauer-Wort! Die Eltern sind gestor-
 ben,
 Ein Monath eines Jahrs reißt mein Vergnügen
 hin,
 Und ach! mein Wohlsfarths-Bau ist allzufrüh verbor-
 ben,
 Weil ich nun in dem Stand betrübter Waisen bin.
 September! Schmerzens-Zeit, du bringst mir ban-
 ge Stunden,
 Dein Anfang ist betrübt, dein Mittel Thränen
 werth,
 Dein Nahme wird mir tieff in Hertz und Geist gebun-
 den,
 Und dein Gedächtniß wird von keiner Zeit verzehrt.
 Wenn wiederhohlter Schlag von Donner-Schlägen
 spielet,
 So zeigts der Unter-Welt meist was betrübtes an,
 Da nun meiner Trauer-Stand auch jetzt dergleichen
 fühlet,
 Was Wunder, wenn mein Schmerz sich gar nicht
 stillen kan.
 Doch! rätze mir die Vernunft, mein schlagend Hertz zu
 fassen,
 Denn wohl demjenigen, der bald und selig stirbt,
 Darum

Darum so will ich Euch, Ihr Werthen, ruhen lassen,
Ob schon was mich vergnügt, vor mich zu früh ver-
dirbt.

Jedoch! erlaubt mir nur, daß ich Euch hier beweine,
Wo meine Pflicht ein Traur- und Ehren-Dpfer
brennt,

Ich wünsche, ruhet wohl, Ihr Werthesten Gebetne,
So die Beständigkeit mein werthes Denkmahl
nennt.

VII.

Kindliche Thränen bey dem Grabe
einer vornehmen Witbe in Halle.

Im Nahmen Ihres einzigen Hrn. Sohnes
gemacht durch

E. G. Stockmann.

Der Vater ist dahin, mein bester Schutz muß fal-
len,

Der hange Waisen-Stand stellt sich zur Helffte ein,
Ich fühle Blut und Schmerz in meinem Adern wallen,
Denn mit Ihm wird mein Wohl fast mit begraben seyn.
Mich schwachen wird nunmehr der Feinde Kotte pla-
gen,

Weil sich dergleichen Vold nicht viel aus Waisen
macht,

Ihr unbarmherziger Arm wird mich empfindlich schla-
gen,

Da

Da mich des Todes Grimm um meinen Schirm ge-
bracht.

Der beste Freund ist weg, dem ich nechst GOTT ge-
trauet,

Der mich nach Vaters Art als wie sein Hertz geliebt,

Der auf mein Aufferziehn nach Möglichkeit geschauet,

Daher mir auch sein Tod so herbe Schmerzen giebt.

So rufft ich höchst bestürzt, als ich vor drey Jahren

Mein Vater, meine Lust zu früh die Augen schloß,

Ich habe leider auch mit meinem Leid' erfahren,

Daß ich die Thränen nicht um ihn umsonst vergoß.

GOTT weiß es, ja wer nicht die Tugend ganz vers-
schworen,

Weiß, was nach seinem Tod für Kummer auf mich
kam,

Ich sah es in der That, was ich an ihm verlohren,

Ach daß GOTT Jhn so bald von meiner Seite nahm!

Verfolgung fehlte nicht, man neidete mein Glück,

Vermögen, Ehre, Ruh kam öfters in Gefahr,

Dabey empfand ich auch der falschen Freunde Tücke,

Daß also jedermann mir fast zu wieder war.

Es traff auch Krankheits-Noth die abgematteten Glied-
der,

Und eine Trauer-Post lief nach der andern ein,

Ich sang statt vorder Lust nur heischre Trauer-Lieder,

Warum? ich fühle ja beständig neue Pein.

Kurz: Was vor Unglück nur die Waisen te betroffen,

Das stand ich Unglücks-Kind zusammen alles aus,

Und kan dem Ansehn nach so bald kein Ende hoffen,

Es schlägt der Donner noch fast täglich auf mein Haus.

Ach

Ach hartes Ungemach! ach tiefes Meer voll Jammer,
 Das mir zum Halse geht, ja mich fast gar ersäußt!
 Nun geht die Mutter auch in ihre Ruhe-Kammer,
 Ach Schmerz, der mir mein Haupt mit Wehmuth
 überhäufft.

Der holde Mund verstummt, der oft von Trost ge-
 sprochen,

Das werthe Auge bricht, so mich oft angelacht,
 Das treue Herz erstickt, so mir die Trauer-Wechen
 In meinem Waisen-Stand gar mercklich leicht ge-
 macht.

Ich konte mich bisher nur halben Waisen nennen,
 Und dabey drückte mich des Unglücks schwehre Last,
 So wird der Donner-Strahl ins künftige mehr ent-
 brennen,

Da auch des Todes Arm die Mutter angefaßt.
 Mußt ich gleich etwas früh den werthen Vater missen,
 Mit dessen Tod ich zwar fast allen Trost verlohre,
 So kont' ich doch die Hand der werthen Mutter küssen,
 Durch diese stellte sich noch manche Freude vor.

Ich konte mich bey ihr am besten Nachs erholsen,
 Weil doch kein besser Freund sich irgends vor mich
 fand,

Wenn Feinde meine Ruh fast gänzlich weg gestohlen,
 So labte mich Ihr Mund, mich stützte ihre Hand.
 Ich konte mich mit Lust an Ihrer Huld vergnügen,
 Die sich auch höchst-erwünscht auf Weib und Kind er-
 streckt,

Ich kont von Ihrer Hand vollkommne Hülffe kriegen,
 Wenn ja ein Mangel mich mit Sorgen überdeckt.

Sie

Sie hat von Jugend auf an mir mit Ruhm bewiesen,
 Was eine Mutter nur an Kindern leisten kan,
 Es ließ Ihr treues Herz sich keine Müß verdriessen,
 Und nahm sich meiner Noth nach allen Kräften an.
 Die Liebe kont' ich auch bey höhern Jahren spühren,
 Ich wuchs in Ihrer Gunst und großen Sorgfalt auf,
 Sie unterließ mich nicht zum guten anzuführen,
 Und zog mich rühmlichst ab von dem gemeinen Lauf.
 Ich werde nimmermehr so viele Gunst vergessen,
 Die dieses Mutter-Hertz an mir als Sohn gethan,
 Die Wohlthat, so Sie mir nicht spährlich zugemessen,
 Die schreib ich mein Hertz als festen Marmor an;
 Und eben dieses preßt die Thränen aus den Augen,
 Da man der Mutter Leib in ihre Grufft versenckt,
 Der Schmerz will Mark und Blut aus Bein und A-
 dern saugen,

So oft mein treuer Geist an den Verlust gedenckt.
 Ich möchte gleich vor Angst und Kümmerniß vergehen,
 Wenn der beklemte Sinn ein wenig überlegt,
 Wie auf denselbigen nur Unglücks-Stürme wehen,
 Der den verhassten Flohr, und Waisen Nahmen trägt.
 Jedoch Gott sendet Trost, sein Wort giebt Kraft im
 Leiden:

Gleichwie des Höchsten Hand den Vater zu sich zog,
 So muß die Mutter auch nach Gottes Willen schei-
 den,

Zudem ihr seelger Geist mit Himmels Vorschmack flog.
 Der starcke Waisen Gott will auch mein Vater wer-
 den,

Wie er den süßen Trost in seinem Worte giebt,

Ich

Ich weiß und bin gewiß, er sorgt für mich auf Er-
 den,
 Er ist es, der das Wohl verlassner Kinder liebt.
 Schlägt mich gleich seine Hand mit harten Creuzes-
 Proben,
 So werd ich meine Lust an seiner Hülffe sehn,
 Und seine Gürtigkeit vor die Errettung loben,
 Die mir nach vieler Angst durch ihn allein geschehn.
 Indessen ruhe Sie, Frau Mutter, sanft im Grabe,
 Da Ihre Seele schon vor Gott verklärt und neu,
 So lang ich auf der Welt mein schwaches Leben
 habe,
 Denkt meine treue Brust an Dero Mutter Treu.
 Mich aber den nunmehr das Eltern-Paar verlassen,
 Nimm HErr, in Deinem Schutz in Gnaden an und
 auf,
 So kan ich mich in Leid und allen Fällen fassen,
 Und ich verehere Dich im ganzen Lebens-Lauf.

VIII.

Auf das Absterben Herrn N. dem seel.
 Verstorbenen zu Ehren und dessen hinter-
 lassener Frau Schwester zum Troste aus
 Schuldigkeit aufgesetzt von

E. G. Stockmann.

Sonnet.

Sonnet.

Marta weine nicht um deinen Lazarus,
 Sein Sterben kömmt von Gott, der ihn als
 Vater liebet,
 Der dich von Herzen liebt, und iesz zwar betrü-
 bet,

Doch also, daß sein Wort dich wieder trösten muß.
 Dahero weine nicht und fasse diesen Schluß:
 Es gilt mir alles gleich, was Dir, mein Gott bes-
 liebet,

Du bist mein bestes Theil, das mir Erquickung
 giebet,

Es komme Noth und Angst ja tödlicher Verz-
 druß.

Wohlan! ich traure nicht wie blinde Heyden thun,
 Und will nach deinen Rath in deinen Willen ruhn,
 Dieweil dein Heilger Geist in meiner Seele schreyt:
 Dein Bruder schläfet nur; er wird in kurzer Zeit,
 Die Gottes Majestät noch kaum drey Tage macht,
 Aus seiner Ruh erweckt zur Himmels Ruh gebracht.



III.

**Vermischte
Bedichte.**

©

Auf

Auf die großen Granadier Sr. Königlich
lichen Majestät in Preussen.

Heinrich Christian Ludwig Stockhausen.

* * *
 Erühmt der Zeiten Auf die alten Deutschen noch,
 Weil sie dem Leibe noch so groß als munter waren.
 Sie waren groß und stark ob gleich noch nicht bey
 Jahren.

Und eine Diefen Zucht des großen Theutoboch.
 Die Römer hielten sie vor Wunder und vor Diefen.
 Die Völcker sahen sie vor Enaks Kinder an.
 Sie wurden ja so hoch als Cumenes gepriesen,
 Den Griechenland und Rom niche factsam rühmen
 kan.

Sie waren in der That Tuiscons sein Geblütthe,
 Und an Gestalt so groß als tapfer am Gemütthe.

* * *
 Ihr, die ihr dieses hört und fast nicht glauben könnt,
 Ihr werdet, was ihr seht, doch ohne Zweifel glauben.
 Die Deutschen können jetzt den Preiß den Deutschen
 rauben,

Ob sie das Alterthum gleich unvergleichlich nennt.
 Ght nur nach Potsdam hin, da werdet ihr bekennen:
 Daß jetzt die Deutschen noch so groß als vormahls
 seyn.

Ihr.

Ihr pflegt den Hercules zwar groß und stark zu nennen,
nen,

Allein so groß er war, so ist er jetzt zu klein,
Mich dünkt Iulions Geist sey wieder auferstanden
Und Heermanns Größe noch bis diesen Tag vorhanden.

*

Der Preussen König stellt uns solche Helden dar,
Die an der Größe nicht den alten Teutschen weichen,
Die an Gestalt und Kraft dem Rusticellus gleichen.
Sie sind in Brandenburg, was vormahls Valens
war.

Man kan sie nicht genug bewundern und betrachten,
Es sieht ganz Brandenburg sie mit Erstaunen an.
Die Böhmen, die so viel von ihrem Croesus machten,
Sind streitig, ob ers auch den Preussen gleich ge-
than?

Sie lassen ihren Muth in ihren Leibern schauen.
Man kennt sie an der Tracht als Löwen an den Klauen.

*

Das Chur-Haus Brandenburg hat jetzt und alle
zeit

Den Teutschen Helden-Saal mit Helden angefüllet.
Es hat den Purpur oft in Helm und Schild gehüllet.
Sein erster Stam-Baum ist ein Stamm der Tapfer-
keit.

Wie viel Geronen sind in Brandenburg erschienen?
Es stelle sich überall ein tapftrer Udo dar.
Des Albrechts Name glänzt auf ihren Sieges-Büh-
nen.

E 2

Hier

Hier kämpft ein Friederich, dort kriegt ein Waldemar.

Jetzt dürfen wir nicht nur nach tapfern Helden fragen.
Wir können ja so viel von großen Helden sagen.

Ist's aber nicht zu viel, daß ich des Brennus Licht,
Und Albrechts Ebenbild mit Blumen nur bediene,
Und unser Helden Volk zu rühmen mich erkühne?

Nein, denn wer Lorbeeren trägt, verachtet Blumen
nicht.

Die Größe die wir sehn, kan sie vortrefflich zieren.

Sie theilet dieser Schrifft auch ihrem Schimmer
mit.

Wir können Albrechts Geist in Friedrichs Thaten
spüren,

Des Albrechts, der den Thron des Friederichs bes
schritt,

Der durch sein Löwen-Herk Achillens Ruhm erlangte
Und von Gestalt so gar als Buccialbus prangte.

Die Welt hat allezeit die Helden hoch geschätzt,
Die nebst der Tapferkeit ein großes Ansehn zieret.
Sie weiß zwar, daß der Ruhm der Groemuth nur ge
bühret,

Doch hat sie Nimrods Kraft noch nie hind angezett.
Seht alle Völker an, durchblättert die Geschichte,
Worinn die neue Welt die alte kennen kan.

Und schliesst ob uns nicht das, was ich aniezo dichte,
Die stumme Lehrerin der Zeiten kund gethan.

Die Zeiten und der Ruf der Zeiten wird euch lehren,
Daß

Man hat in Persien die Großen hoch geschätzt,
 Wo große Leute gar vom Himmel stammen mußten.
 Die Perser, die sich viel mit Cyrus Thaten wußten,
 Hat auch das stolze Bild des Hercules ergötzt.
 Thalestris konnte kaum vom Alexander glauben,
 Daß er dits Wunder sey, was er vor andern war,
 Sein schlechtes Ansehn schien ihm einen Preis zu rau-
 ben,

Den seine Tapferkeit erwarb, sein Schwert gebahrt.
 Thalestris meynte dis, daß Scythen, Massageten,
 Mit großen Leibern nur die größten Dinge thäten.

Ganz Aethiopien verliebt sich selbst in sich,
 Weil es fast überall mit großen Leuten prangte. (*)
 Was Polydamas sonst vor Ruhm und Glanz er-
 langte,

Das machte die Gestalt, die keinem Milo wich.
 Des Dions Größe ward in Syracusens Thoren,
 Als in Aetolien Titormus hoch geschätzt.
 Es hat Timomachus nie seinen Glanz verlehren,
 Den seine Größe ward den Sternen beygesetzt.
 Den Irus hat der Leib und Größe rühmen müssen,
 Wenn wir gleich sonst von ihm nicht viel zu sagen
 wissen.

Die Römer machen sich mit großen Leuten groß.
 Sie pflegten überall die Kentuler zu preisen,
 Und ihren Helden-Stamm der ganzen Welt zu weisen
 Die

(*) Das steht in des HERODOTI Thalia cap. XX.

Die Mandane, die sie gebahr, kränzt ihre Schooß.
Hat sie nicht Oppius nebst andern hoch erhoben?

Es wick kein Lentulus dem großen Antenor. (*)

Wer ihre Thaten kennt muß ihre Größe loben,
Die ihren Glanz nicht ehr als Rom das Reich
verlohr.

Des Cäsars Größe ward in aller Welt verehret,
Wie uns Suetonius in Cäsars Leben lehret. (**)

Dem Varus, der ^{*} zuletzt bestürzt zu Grabe kam,
Weiß Rom und jedermann die Größe noch zu preisen.
Die Schrift des Tacitus wird einen Piso weisen,
Der fast dem Julius den Preis der Größe nahm.
Zur Zeit des Claudius wird Gabbara verehret,
Der fast noch einst so groß als wie die Römer ist.
Wer nichts von Pusio und Secundillen höret,
Der list den Plinius und weiß nicht was er list.
Augustus ließ sie noch auf ihren Todten-Baaren,
Bey den Sallustiern mit großer Kunst verwahren.

Domitianus hat sich ^{*} in sich ^{*} selbst verliebt,
Weil ihm an Größe kaum Homereus Helden gleich-
ten

Und fast die Lentuler nicht mehr das Wasser reichten.
Trojanens Ansehn war in Rom mehr als beliebt.
Den ältern Maximin vergleicht man mit den Niesen

E 4

Ans

(*) QUINTILIANUS Institut. lib. VI. cap. III. IV.

(**) SUETONIUS in Julio cap. XLV.

(***) COELIUS RHODIGINUS Antiquar. Lectio-
lib. XX. cap. XXV.

Antäus schien in Rom fast gegen ihn zu klein. (*)
 Der stolze Marius (**) den sie vor tausend priesen,
 Schien seiner Größe nach ein Julius zu seyn.
 Aurelianus wird so groß und stark beschrieben, (***)
 Daß damahls kaum für ihm die Riesen Riesen blies
 ben.

* * *

Wer hat den Heyden doch die Lehre beygebracht,
 Daß sie bey Helden auch die Größe kränzen müssen?
 Die Kunst und die Natur, von der wir alles wissen,
 Hat bey den Kleinen erst die Großen groß gemacht.
 Es hat ja die Natur fast alles so versehen,
 Daß kleinen Dingen auch die Größe rühmlich sey.
 Den Bienen>Weiser pflegt die Größe zu erhöhen,
 Den größten Thieren legt man größte Titel bey.
 Man pflegt den Diamant ganz ungemeyn zu nennen,
 An dem wir Licht und Glanz und Größe preisen könl
 nen.

* *

Die höchsten Berge * sind in * aller Welt berühmt,
 Die größten Flüsse sind die Zierde großer Reiche.
 Der hohe Cedern>Baum, der Palm>Baum nebst der
 Eiche

Bekränzen einen Wald, den die Natur beblüht,
 Die größten Aeren sind ein Zierrath aller Früchte.
 Die Größe macht das Obst berühmt wie auch beliebt.
 Den

(*) JULIUS CAPITOLINUS in duobus Maximinis
 eep. I. II. - VII.

(**) TREBELLIVS Pollio in XXX. Tyrannis sub Mario.

(***) VOPISCUS in Aureliano cap. VI.

Den größten Lorber-Baum vergrößert das Gerüchte,
Das auch den größten Preis der Sonnen Blume
gibt.

Die ganze Welt ist groß, kein Mensch weiß ihre Länge,
Sie wird doch offermahls der kleinen Welt zu enge.

Wer weiß wie groß^{*} und weit der Kreis^{*} des Him-
mels sey?

Der Sonnen Größe mag die ganze Welt nicht glei-
chen.

Der Sonne muß der Mond an Glanz und Größe
weichen,

Sonst kömmt nichts auf der Welt, noch selbst die
Welt ihm bey.

Die Sterne, die zwar klein in unsern Augen lassen,
Sind größer, als der Mensch sich selbe schildern kan.

Der allerklügste Mensch der alles denckt zu fassen,
Bekennet hier: dis hat der große Gott gethan.

Hier wird ein Thales stumm, kein Echo kan was sa-
gen,

Wenn wir ihn eigentlich nach dieser Größe fragen.

Die Kunst hat der Natur den Kunst-Griff abge-
sehn.

Und dieses groß gemacht was trefflich heißen solte,
Als wenn sie sich recht groß in Dingen machen wolte,

Die an der Größe fast die Künstler übergehn.

Ich weiß, ein jeder kennt die sieben Wunder-Werke
Er kennt der Griechen Pferd das Zeucers Thron
zerstieß.

Er kennt den Aleyon und seine Löwen Stärke,
 Den vormahls Pindarus was ungemeines hieß.
 Was Rom, was Griechenland und die Egypter bauen,
 Wird von uns groß gemacht, weil wir was Großes
 schauen.

* * *

Ich füllte fast ein Buch von Wunder-Werken an,
 Wenn stets die größte Kunst bey großen Dingen wäre,
 Genug ein Großer sucht in großen Dingen Ehre,
 Wie uns Hippomachus nicht anders sagen kan.
 Die Götter waren groß, wie Aeschylus berichtet,
 Und die Aloader fast wie der Caucasus.
 Von großen Dingen ward was größers noch erdich-
 tet.

So daß die Welt hievon mehr glaubt als glauben
 muß.

Wir könnten noch weit mehr von großen Götzen hören,
 Wenn sie an sich so groß, als wie im Bilde wären.

* * *

Die Weisen haben selbst die Weisen hoch geschätzt,
 Die am Verstande groß und groß am Leibe waren.
 Sie hatten viel gehört und noch vielmehr erfahren,
 Was ihrer Lehrerin beliebt, hat sie ergötzt.
 Des Zenons Ansehn hat Laertius erhoben,
 Es wird auch Euphrates so groß als klug genandt.
 Ist nicht Theagenes als groß und klug zu loben,
 Und Proaeresius als groß der Welt bekandt?
 An schwachen Weibern ward ein großer Leib geehret,
 Wie uns Polyxena mit ihrer Größe lehret.

Man

* * *

Man hat im Gegentheil die Kleinen ausgelacht,
 Und als Ausonius den Faustus verachtet. (*)
 Wer den Philippides und seine Schmach betrachtet,
 Der weiß, was Hercules aus schlechten Zwergen
 macht,

Agésilas ward vom Tachos ausgehöhnet.
 Weil er von Ansehn nicht als Palamedes ließ,
 Es ward Antichonus vom Cresphon nicht gekrönt,
 Weil er von Leib klein und dennoch König hieß.
 Dem Dichter Accius ließ es ein wenig schlechter,
 Drum war sein kluger Leib den Weibern ein Geläch-
 ter.

* * *

Micarchus war ganz klein, ganz ungestalt und
 schwach,
 Daß Aristophanes in Versen ihn verlachte.
 Der kleine Lucius, an den sonst niemand dachte,
 War wie Arcestratus des Pöbels Spott und
 Schmach,
 In Sparta, wo es nicht an großen Leuten fehlte,
 War ein Leonidas der Bürger Augen-Trost.
 Als Archidamas sich ein kleines Weib vermählte,
 So war der ganze Rath der Stadt auf ihn er-
 boost.
 Man dachte, dieses Weib würd' anders nichts gebäh-
 ren /

Als

(*) AUSONIUS in epigramm. CXV.

Als Kinder, die so klein als wie die Mutter wären. (†)

Des höchsten Gottes Volk hat dieses auch er-
fandt,

Es rühmt Jafabeams Gestalt und große Werke,
Es rühmt des Samma Kraft des Eleasars Stärke.

Des Abisai Faust, Benajens Löwen-Hand,
Die Größe dient dem Saul zur sonderbahren Ehre.

Das Ansehn Eliabs betriegt des Herren Knecht,
Als wenn er dieserhalb der auserwählte wäre.

Allein sein Ansehn war nur groß, sein Herze
schlecht.

Der Ruhm des Königs Og ist überall erschollen,
Denn er war ja so groß, als Riesen werden sollen.

Der

(†) Ich würde in meinen Versen die Verachtung / welche die Alten gegen ganz kleine Leute geheget / mit etlichen Exempeln darthun können. z. E. Daß der kleine Poet Philetas sich an die Füße Bley hängen müssen / damit ihn der Wind nicht weg wehete: oder daß der Poet Archestratus so klein und leichte gewesen / daß er nicht einen Dreyer überwogen: oder daß Diophantes kaum so groß / als ein Sonnenstaub gewesen. Aber ich weiß wohl daß die ersten beyden Exempel ein Märlein oder ein höhnischer Bericht des ATHENÆI Dipnos. lib. XII. cap. XIII. pag. 552. und des ALIANI Variar. Histor. lib. X. cap. VI., das andre aber eine Stichel-Rede des Griechischen Dichters Lucilius sey. Also will ich mein Gedichte mit dergleichen Erzählungen nicht anfüllen.

Der große Goliath hat Israel geschreckt,
Doch mehr sein Löwen-Bild als wie sein Löwen-
Herze.

Drum war sein Grab-Licht auch der Juden Sieges-
Kerze,

Sein großer Leichnam hat viel kleine zu gedeckt.
Es fürchtet Israel die großen Cananiter,
Mehr als das rothe Meer das tausend Leichen
deckt.

Die Kinder Enakim / Hethiter, Phereziter
Und andre hätten fast des Herren Volk geschreckt.
Es wäre Gottes Volk in Paran liegen blieben,
Wo Caleb selbes nicht heroisch angetrieben.

Was uns Judäa lehrt, gefällt den Christen wohl,
Ich darff mein Auge nur von da nach Morgen richten,
Man ehrt den Scanderbeg in Schriften und Gedich-
ten,

Weil er dem Maximin an Größe gleichen soll.
Den Belisarius hat großer Thaten Ehre
Und seine Größe selbst der Welt bekandt gemacht.
Wenn nicht Andronicus so gros gewesen wäre,
So hätte Reich und Thron ihn nicht in Ruf ge-
bracht.

Der große Tamerlan war aller Griechen Schrecken,
Den seine Größe schien nur Riesen auszuhecken.

In allen Reichen ward die Größe hoch geschätzt,
Wie die Gelehrten uns von allen Reichen lehren.
Wie

Wir können sie noch jetzt, wie jene vormahls ehren.
Weil uns ihr Ruhm, als sie der Anblick selbst er-
gözt.

Man hat in Spanien die Großen nie verachtet,
Wie uns Calpurnius in seinen Schriften lehrt.
Wer Buccialdens Ruhm und Niesen-Bild betrachtet,
Der weiß, daß Frankreich auch die halben Niesen
ehrt.

Der lange Philipp war die Augen-Lust der Leute
Und auch wie Gotharus ein muntreer Held im
Streite.

* * *

Arthurus, der das Blut der ^{*}Engel Sachsen ziert,
War in Britannien ein hochberühmter Niese.
Es schien, daß sich in ihm der Welt ein Nimrod
wiese,

Der ja so wohl als Hengst und Horst den Degen
führt.
Des Kollo Größe war das Schrecken derer Britten,
Zwey Pferde brachten ihn kaum von der Stelle
weg,

Owenus Tudor hat den Königs Thron beschritten,
Denn er war von Gestalt der andre Scanderbeg.
Sein Ansehn war so schön, als wie die Königs Krone
Es half den Kindern auch zum Königlichen Throne.

* * *

Die Pohlen machen sich mit großen Helden groß,
Ihr Ladislaus wird von vielen ausgelacht,
Weil seine Zwergs-Gestalt ihn zum Gelächter machet,
Auf ihren Tesco fällt der größten Helden Loos.

Die

Die Hungarn halten sich vor große Riesen-Söhne,
 Und der Alruuen Schooß gar vor ihr Vaterland.
 Cathanus war so groß, daß auch in seiner Schöne,
 Rhomilda noch was mehr als große Schönheit fand.
 Das Ansehn Emerichs kan einen Feind besiegen,
 Das Ansehn Ludewigs kan alle Welt vergnügen.

Der Dänen Skjold (*) war der Riesen Riesen-Kind,
 Und Gram ein Ebenbild von Skjolds Riesen-Stärke.
 Den großen Hading macht man fast zum Wunder-
 Werke,

Weil andre gegen ihn nur große Kinder sind.
 Die Riesen mußten selbst des Königs Kinder führen,
 Wie uns Guthormus zeigt und Hading's Beyspiel
 lehrt.

Der Riese Haphlius muß Dänemarc regieren,
 Wagnophrens Ansehn wird von jedermann verehrt.
 Des Nulwo Größe wird in Dänemarc gepriesen,
 Und Hothern überall die größte Gunst erwiesen.

Den großen Wermund* sieht die Welt bewundernd an,
 Sie pflegt den Westmarus und Solo hoch zu schätzen,
 Und an dem großen Alf sich freudig zu ergötzen,
 Der durch die Kraft mehr Ruhm als Sigarus ge-
 wann.

Den ersten Christian hat selbst der Pabst gepriesen.
 Denn seiner Größe räumt selbst Alf den Vorzug ein.
 Des

(†) Von diesen und folgenden Dänischen großen Helden
 siehe Sax. Gramm. Hist. Dan. L. 1. p. 7. 9. 10. seqq. L. 2. p.
 29. L. 3. p. 39. L. 4. p. 59. L. 5. p. 67. L. 7. p. 127.

Des Norus großes Reich zeigt uns ein Heer von Niesen.
 Denn Grimo war sehr groß und Erich war nicht
 klein,
 Wer wolte nicht das Bild des großen Kollo preisen
 Und dem Dlaus nicht den Ruhm des Alf erweisen?

* * *

Die Schweden stellen uns den Fürsten Thore für,
 Den man als einen Gott der Größe wegen ehrte.
 Wer zu des Siwards Zeit nur vom Sterchoter hörte,
 Der sprach so viel ihm, als wir vom Antenor,
 Des Thuring's Niesen-Bild glänzt noch bey allen
 Schweden.

Halbanens große Kraft wird hoch und werth ge-
 schätzt.

Die Kinder können fast von Arngrims Größe reden,
 Die wie Hartbeen ihn ins Sternen-Feld versetzt.
 Carl Gustav konte nicht Christinen überwinden,
 Denn Adolph's Ansehn war beyhm Gustav nicht zu
 finden.

* * *

Ich bleibe jetzt nicht mehr bey andern Völkern stehn,
 Ich kan in Teutschland ja mehr große Helden finden,
 Wer wird den Hermion an Ansehn überwinden;
 Wer wird den Vandalus an Kräften übergehn?
 Hier ist der Großen Sitz, hier sind die Niesen-Schul-
 len.

Penthesileens Heer nebst der Marpesia,
 Und Thyra möchten nur mit diesen Helden bulen,
 Ich weiß sie fänden mehr als in Themiscyra.

Die

Die Römer wußten schon vor und nach Cäsars Zeiten,
Der großen Teutschen Ruhm verwundernd auszubreiten.

* * *

Die Teutschen prangen noch mit ihren Theutoboch,
Der den Silanus schlug, den Cäpio verjagte
Und als ein Riese sich bis an die Alpen wagte,
Wo Marius ihn schlug und er zum Creuze kroch,
Der Cimbrer Bojorix hat gleichen Ruhm erlangt,
Und fast dem Marius den Lorbeer-Cranz entwandt.
Der mehr als tapf're Ernst, der bey den Svevis pranget,
Zeigt uns ein Löwen-Herz und eine Riesen-Hand.
Es wolte Cäsars Volk in Thränen fast zerfließen,
Als seine Völcker sich in Frankreich sehen ließen.

* * *

Der kühne Drusus hat der Teutschen Schwere gefühlt,
Und auch ihr Riesen Volk verwundernd angesehen.
Er pflegt die Fenchterer und Catten zu erhöhen,
Dieweil der Himmel selbst in ihren Leibern spielt.
Dem Cajus Cäsar macht der Glanz der Teutschen Leis-
ber

Wie dem Quintillus ihr Degen bleich und blas.
Der Römer Völcker sind nur gegen ihnen Weiber.
Deswegen zittert Rom, und Varus biß ins Gras.
Die großen Bructerer, Tubanter, Marser, Catten
Bedeckten Rom mit Staub und finstern Todes-Schat-
ten.

* * *

Der Friesen großes Volk macht auch dem Corbulo,
Und

Und Schwaben fast noch mehr dem Vannius zu
schaffen.

Den Kayser Nero schreckt der Blitz der Teutschen Waf-
fen.

Ihr Blitz ergriff sein Heer als wie das Feuer Stroh.
Die großen Vataver, die nicht den Catten weichen
Und ihr Civilis selbst erschreckte Janus Land,
Bis Cerealis sie auf seiner Römer Leichen
Und in der Todten-Grufft der Römer überwand.
Domitianus kämpft nicht glücklich mit den Catten,
Die ein so großes Herz als große Hände hatten.

Rom schloß die Thore zu, indem ein teutsches Heer,
Zur Zeit des Galliens Ravenna stürmen wolte,
Da Tarracona schon ihr Opfer werden solte,
Ihr Ansehn und ihr Schwert bedrängt die Römer
sehr.

So ging es allezeit, das Ansehn unsrer Teutschen,
War ja so wohl der Welt als wie ihr Schwert be-
kandt.

Sie waren Artilen, ein Bild der Erden Peitschen,
Die größten Thaten sind die Töchter ihrer Hand.
Der muntre Claudius und Probus kan uns weisen:
Daß Ansehn, Schwert und Krieg die großen Teut-
schen preisen.

Wem sind die Heruler und Gothen unbekandt,
Die an Gestalt und Muth kaum ihres gleichen hatten?
Der Römer Sonnen-Licht verhüllte sich mit Schatten,
Als Madagaisus den Weg nach Welschland fand.
Das

Das Schwert des Alarichs, der Anblick der Alanen,
 Das Heer der Vandalen hat Rom in Furcht gebracht,
 Des Odoacers Kraft des Grimoaldus Fahnen,
 Berdeckten Cäsars Glanz mit ewig finst'rer Nacht.
 Die Römer konnten nicht den Arm der Teutschen binden,
 Weil diese sie an Muth und Kräften überwinden.

*

Der Teutschen Großen Carl^{*} macht auch sein Ansehn
 groß,

Rhegino pflaget uns den Carlomann zu weisen,
 Des Rolands Größe pflaget Turpinus hoch zu preisen/
 Sein hohes Ansehn crönt der Bertha schwangre
 Schooß.

Den großen Otto hat sein großer Leib erhoben,
 Denn er war von Gestalt ein andrer Eliab.
 Den vierdten Henrich muß sein hohes Ansehn loben,
 Daß seiner Erone Glanz, dem Throne Schimmer
 gab.

Des ersten Friedrichs Bild kan Hadewicus weisen,
 Und Colbenutus den andern Friedrich preisen.

* * *

Der erste Rudolph wich dem großen Otto nicht,
 Dem Rudolph durffte nicht des Albrechts Ansehn
 weichen.

Dem vierdten Ludewig ist niemand zu vergleichen,
 Dieweil ihm nicht der Glanz des Junius gebricht.
 Die Größe Sigismunds ist mehr als hoch zu schätzen.
 Des andern Albrechts Bild sieht man erstaunend an.
 An unsern fünfften Carl ist fast nichts anzusezen.
 Wie dann auch Oesterreich von andern rühmen kan.

Die Größe, die der Glanz der Kaiser Krone zieret,
Wird bey den Teutschen auch noch anderwärts verspühret.

Wer kennt den Friederich der tapfern Sachsen nicht?
Der war von Leibe groß und ernsthaft von Geberden.
Der schöne Spitzigner wird stets gerühmet werden,
Wenn ihm gleich sonst der Glanz des Winisla gebricht.

Des Traispergs Riesen Kraft des andern Bürgens
Ehre,

Den Zerbst und seine Kraft vor andern preisen kan,
Erweisen meinen Satz, sie geben uns die Lehre:

Den Großen sey bey uns der Schau-Platz aufgethan.
Wir müssen Christophs Kraft so wohl als seine Bayern
Und Friedrichs Majestät so wohl als Anspach feyern.

Die Obotriten hat ihr großer Leib gechränzt.
Ihr Mistevojus war ein Wunder seiner Zeiten.
Ihr Albrecht will mit ihm noch um den Vorzug streiten,
Weil seiner Augen Bliß mehr als Sachanus glänzt.
In Basel können wir den langen Otto sehen,
Der seinem Kaiser gar nach Cron und Scepter stand.
Den ersten Christian pflegt Mäynz noch zu erhöhen,
Der zu des Friedrichs Zeit nicht seines gleichen fand.
Sein Ansehn war so gros als seine großen Thaten,
Und seine Majestät die Zierde der Soldaten,

Cölln, das den Helden-Glanz des starken Reinolds
ehrt,

Will

Will nicht den Bischofs Hut des kleinen Pilgrims
preisen.

Es pflegt uns Osnabrüg den Ludwig zu weisen,
Den man Verachtungsvoll Zachäens Bildniß nennet.
Der kleine Ditmar wird in Merseburg verhönet,
Das noch die Todten Gruft des großen Thilo kränzt.
Johannis Ansehn wird in Naumburg noch becrönet,
Gleichwie des Unno Bild in Bremen herrlich glänzt.
Den Walter, welchen wir von Sattelsädt benennen,
Wird jedermann als groß und muthig preisen können.

* * *

Ich treffe noch weit mehr von solchen Helden an,
Doch wer will ihren Ruhm in ein Gedichte schliessen?
Man schreibt das meiste nicht, wovon die meisten wissen.
Ein Vers schließt das nicht ein, was Teutschland
fassen kan.

Ich treffe hie und da in Dörffern, Flecken, Städten,
Des großen Moricus recht große Kinder an.
Die Schweizer könten auch auf diesen Schau-Platz
treten,
Die man als Teutschland selbst zu Teutschland
rechnen kan.

Allein mein Auge kan den Schimmer nicht vertragen,
Drum will ich lieber nichts als was geringes sagen.

* * *

Wer nun die Teutschen cränzt und ihre Größe rühmet,
Der muß das Helden-Volk des Friedrich Wilhelms
preisen,
In Potsdam wird man ihm der Helden Lager weisen,
Da, wo Bellona sie mit Cedern Laub geblühmt.

Wird er die Helden sehn, so wird er sie verehren.

Sie zeigen ihm das Bild des großen Hercules.

Er wird mehr sehn, als wie von andern andre hören.

Von Ansehn leuchten sie als wie Philoctetes.

Er wird sie, wie sonst Rom die Teutschen, höher schätzen,

Als Dura seinen Gott und mehr als goldne Götzen.

^{*} Ich wünschte, daß noch einst Thalestris dieses Chor,
^{*} Von Helden und zugleich von Niesen sehen möchte.

^{*} Ich weiß, daß sie nicht mehr am Alexander dächte,

Denn diesen bringt der Muth, sie Muth und Kraft
 empor.

Ich weiß die ganze Schar der tapfern Amazonen

Bekränzte dieses Heer mit Laub des Cynthus.

Thalestris suchte nichts als ihnen bey zuwohnen,

Und die Marpesia nur einen Helden Kuß.

Denn würden sie gewiß ein Löwen-Kind gebähren,

Wenn sie gleich nicht so groß als unsre Helden wären.

^{*} Drey Dinge schätzen wir an unsern Helden hoch,
^{*} Kraft, Muth und Größe kan sie mehr als hoch erheben.
^{*} Wir müssen ihrer Kraft den Ruhm des Traispergs ge-
 ben,

Der auch dem Milo fast den Ruhm der Kraft entzog.

Die Kraft des Sanctius muß ihren Kräften weichen.

Des Masinissens Kraft läßt ihrer Kraft den Preisß.

Der starke Junius wird freudig Segel streichen,

Weil er nicht so wie sie die Kraft zu brauchen weiß.

Man kan vom Sigismund dem andern bey den Pöhlen

Ein wahres Ebenbild von ihren Kräften holen.

Ihr

Ihr Muth ist ja so gros als ihre Leiber seyn,
 Ich kan am Bernthobald kein größers Herze sehn /
 Ich kan ihr Löwen-Herz als Wiprechts Muth erhöhen.
 Der Muth des Aribo ist nur ihr Gegenschein.
 Des tapfern Albrechts Volk den man Achilles nandte,
 Prägt uns ein Ebenbild von unsern Helden ein.
 Der andre Gorsias, der als wie Feuer brandte,
 Wenn es zum Treffen kam, mag nicht erhitzter seyn.
 Sie werden ihren Muth dereinst im Kriege zeigen,
 Und wenn es Zeit wird seyn den Lorbeer Hahn besteigen.

An GröÙe weichen sie den alten Riesen nicht,
 Die zu der Heyden Zeit die Götter trocken solten.
 Wir würden thöricht seyn wenn wir das glauben wolten,
 Was man vom Steropes und vom Piragmon spricht:
 Wir würden unrecht thun wenn wir den Brontes priesen
 Der so wie Polyphem nie was gewesen ist;
 Der Preussen König zeigt uns hier ganz andre Riesen,
 Von denen alle Welt jetzt höret, schreibt und list.
 Wer selbe sehen will, der kan sie leichte sehen,
 Und wer sie rühmen will, darf nur nach Potsdam gehen.

Der Waffen Übung macht auch unsre Helden gros,
 Sie mögen Wache stehn, sie mögen exerciren,
 So wirst du etwas mehr als wunderbahres spühren.
 Selbst die Lampedo cränzt mit Lorbeern ihren Schooß.
 Wenn sie den Degen ziehn und wenn sie Feuer geben/
 So thun sie solches noch des Bernhards Leuten für.
 Die Römer würden sie so, wie sich selbst, erheben,
 Denn

Denn ihre Krieges-Kunst verlehrt den Kunst-Griff
hier.

Die Griechen würden sich mit ihren Leuten schämen
Und noch ein Muster hier von Krieges-Künsten nehmen.

Wer Preussens Ehre^{*} liebt und alle Helden cränzt,
Der rühme Friedrichs Volk, er cränze die Soldaten,
An denen ja so wohl der Schimmer großer Thaten,
Als an dem Leibe selbst des Leibes Ansehn glänzt.
Er wünsche, daß das Glück in Friedrich Wilhelms
Kriegen

Ein Leit-Stern und Compas der großen Helden sey.
Ich weiß, der Himmel legt den Ruhm von Wilhelms
Stegen

Den Helden Friederichs und unserm Wilhelm bey.
Ja Friedrich Wilhelm wird als Friedrich Wilhelm
Kriegen,

Und wenn er siegen will als Friedrich Wilhelm siegen.

Leovigildus war ein Wunder setner Zeit,
Und fast der Krieges Gott in vielen großen Kriegen.
Wo er den Degen zog, da sahe man ihn siegen.

Sein Leben war ein Krieg, sein Ruhm war Tapferkeit.
Wir wünschen daß der Glanz von Friedrich Wil-
helms Thaten,

Auch dem Leovigild noch überlegen sey.
Ja, ja, der Himmel cränzt sein Haupt, er die Soldaten,
Er leget ihm den Ruhm des ersten Albrechts bey.
Er wird dem Theudis einst den Helden-Ruhm entreißen
Und Coeles ja so wohl als Otto Coeles heißen.



Do. 513^o e

S

N.



B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Auserlesene

Deutsche Bedichte

verschiedener geschickter

Poeten und Poetinnen

Nebst seinen eigenen

dem Druck übergeben,

Von

Christoph Gottlieb Stockmann.

Erstes Stück.

Andere Auflage.

Leipzig 1723.

Verlegt Johann Adam Spörl.